

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer an Sonn- und Festtagen mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannstraße 50, and die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50. Monatlich 55 Pfg. Postgebührenliste Nr. 4089, 6. Nachtrag. Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile ober deren Raum 15 Pfg., für Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsangelegenheiten nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 101.

Sonntag den 30. April 1899

6. Jahrgang.

## Das Mai-Fest

steht unmittelbar bevor. Noch einmal richten wir an alle Arbeiter und Arbeiterinnen die Mahnung, für die würdige Feier des Tages

einzutreten. Nicht ein Tag der Freude nur für die Proletarierfamilien soll der 1. Mai sein. Es handelt sich um eine Kundgebung für die große proletarische Emanzipationsbewegung, eine Heerschau ihrer Vorkämpfer. Für alle Klassenforderungen des Proletariats, für den achtstündigen Arbeitstag, für die Völkerverbrüderung und den Weltfrieden — gegen Ausbeutung und Aechtschaft jeder Art, gegen den Militarismus gilt es zu demonstrieren. Und in Deutschland ist es insbesondere der Zuchthauskurs, der alle Arbeiter und Arbeiterinnen zu einmütigem Wirken zusammenbringen, ist es das drohende Zuchthausgesetz, dem der zähe Widerstand des Proletariats einen Damm entgegenzusetzen muß!

**Arbeiter und Arbeiterinnen von Lübeck und Umgegend, seid zur Stelle am 1. Mai!**

### Maiwedruf.

Sonne des Maien, steige empor,  
Niste des Erdballs nächsten Flor!  
Strahle, o Sonne, strahle mit Macht,  
Spreng' des Winters Nebel und Nacht!  
Nisse und wecke Keime und Triebe,  
Auf sie zum Leben, zur Lust und zur Liebe!

Krone der Wesen, janchge auch Du  
Jubelnd dem Erdenfrühlings zu!  
Froh, wie der Erde grünendes Thal  
Grüße der Sonne liegenden Strahl,  
Oeffne auch Du voll Hoffnung den Hain  
Lauterster Freude beglückenden Auen!

Sklaven der Arbeit, zur Sonne hinaus!  
Brecht des Elends schrecklichen Bann!  
Reißet die Haut Euch von Meere zu Meer,  
Schleudert ins Antlitz der Heimgier Meer:  
„Feinde der Arbeit, sich zu befreien,  
Stehen die Völker verbrüdernd am Maien!“

Kinder des Wissens, Priester des Lichts,  
Folget der Menschheit empor aus dem Nichts!  
Führt sie zu wahrer Freiheit hinaus,  
Schwinget der Wahrheit Fackel voran!  
Tropend der Feinde „Keyer“-Gewusel  
Schleudert sie lähn in das dichteste Dunkel!

Kämpfet gemeinsam, stürmet vereint,  
Vollkraft und Wissen, wider den Feind!  
Kämpfet, bis durch Elend und geistige Nacht  
Strahlend der Freiheit Sonne einstrahlt,  
— So wie der Erde die Sonne des Maien —  
Allen zu spenden Kraft und Gedeihen.

W. H. Dittmann - Eutin.

### Das Fest der Arbeit.

Das Proletariat kennt nur ein Fest im Jahre, welches es mit ganzem Herzen feiert, ein Fest, das es sich aus eigener Machtvollkommenheit gegeben hat: den ersten Mai. Bejn Jahre sind erst verfloßen, seitdem auf dem internationalen Arbeiterkongress in Paris der erste Mai zum Fest der Arbeit gewählt wurde. Trotz dieser kurzen Spanne Zeit hat das Maifest aber schon so feste Wurzeln in den Herzen des Proletariats gefaßt, daß keine Macht der Erde sie mehr herausreißen kann. Man weiß, wie die Bourgeoisie und ihre Handlanger seiner Zeit die Maidemonstration aufgenommen haben, eine Demonstration, durch welche der alten Welt in gesetzlicher Form begrifflich gemacht werden sollte, daß das Proletariat gesonnen sei, friedlich die Wege zu ebnen, auf welchen ohne rohen Kampf die Kultur zu ihren, von der sozialen Entwicklung vergesteckten Zielen gelangen könnte: mit brutalen Gewaltmitteln wollte man die Idee der Maifeier gleich im Keime ersticken. Und was nützen der Bourgeoisie und ihren Helfershelfern alle diese Gewaltmittel? Das Proletariat, das auf das Sozialistengesetz, unseligen Angebens, gepfliffen hatte, es pfliff auch (und pfeift noch) auf die Kraftäußerungen zur Unterdrückung der Maifeier, weil es

sich bewußt war, daß an dem Fels der internationalen Arbeiterbewegung das hilflose Wrad der bürgerlichen Gesellschaft zerbrechen muß. Und es hat sich keiner Täuschung hingegeben. Von Jahr zu Jahr ist der Strom der Maidemonstranten angeschwollen!

Als das deutsche Proletariat zum letzten Male die Maifeier beging, gedachte es zugleich der Wahlen, die nahe vor der Thür standen. Und was damals am 1. Mai gelobt wurde, ist gehalten worden: siegreich ist das Proletariat aus dem Wahlkampfe hervorgegangen. Diesmal begeht das deutsche Proletariat seine Maifeier im Zeichen der Zuchthausvorlage. Dieser Umstand giebt ihr eine besondere Bedeutung und wird ihr allerorten ein besonders energiegeloses und streitbares Gepräge aufdrücken. Maifeier und Zuchthausvorlage ragen empor als zwei Wahrzeichen der Klassenkämpfe unserer Zeit. Martig erzählt das Eine von dem kraftstrogenden Emporblühen, dem Aufwärts im Lager der ausgebeuteten Arbeit; beredt kündigt das Andere den schnellen Verfall, das Abwärts im Lager des ausbeutenden Kapitals. Prozig gewaltthätig und blind verständnislos steht der kleine Klügel der Mächtigen und Reichen dem geschichtlichen Werden gegenüber. Auf den Schrei der darbenenden, rackenden und verknechteten Masse nach Brod, Bildung und Freiheit hat er nur eine Antwort: das Zuchthaus.

Auf Schritt und Tritt grinst dem Proletariat der Widersinn, die Ungerechtigkeit der heutigen kapitalistischen Gesellschaft entgegen; freßende Uebel fordern bringende Reformen heraus; denen aber, so im Besitz und somit auch in der Macht sind, wiegt das Interesse des Kulturfortschritts auch nicht ein Titeln des kapitalistischen Profits auf; schrankenlos wollen sie herrschen, und wer sich nicht fügen will, soll mit dem Stempel des Zuchthaus gebrandmarkt werden. Das Bürgerthum aber, das seiner Zeit die Menschheit zur Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zuführen versprochen, es tanzt den reaktionären Kanon mit. Es ist bereit — wer wollte daran zweifeln? — die dürstige Volksfreiheit in die Hände schneidiger Polizeier, spitzfindiger, auslegungs-freudiger Juristen zu legen. Mit der Zuchthausvorlage brücken die Herrschenden und Besitzenden selbst das Siegel unter die politische Bankrotterklärung, welche ihnen die Zeitgeschichte schreibt; sie bestätigen mit ihr, daß sie völlig unfähig sind, der Zukunft durch bewußtes Thun die Wege zu ebnen, unfähig sogar, die treibenden Kräfte der gesellschaftlichen Entwicklung auch nur im Entferntesten zu verstehen.

Jugendfrisches geschichtliches Leben durchpulst dagegen die proletarische Maifeier. Soweit das Volk der Arbeit unter kapitalistischer Fuchtel frohndet, hüben und drüben des Ozeans, diesseits und jenseits der Berge und Grenzpfähle, giebt es am 1. Mai seinen klaren Willen kund, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein kann.

Die Zuchthausdrohung der Mächtigen und Reichen überkönt des Proletariats Kampfesruf: Fort mit der kapitalistischen Gesellschaft der Ausbeutung und Ungerech-

tigkeit! Nieder mit der Klassenherrschaft der Besitzenden, welche der Masse von den reich besetzten Tafeln der Kultur nur die mageren Broden hinwirft! Her mit all den Reformen, welche den Männern und Frauen der Arbeit die körperliche, geistige und sittliche Kraft erhalten, welche ihnen die Erbhogensfreiheit verbürgen, um ihr wahres Menschenthum durch Betrümmung des kapitalistischen Jochs erkämpfen zu können! Nur bescheiden sind die Forderungen, die das Proletariat stellt und am 1. Mai mit besonderem Nachdruck erhebt, um der gegenwärtigen Gesellschaft goldene Brücken zu bauen und ihr die Entscheidung für eine vernunftgemäße Entwicklung der Dinge möglichst leicht zu machen. Die Arbeiterklasse fordert den Achtstundentag, sie heischt ausreichenden Arbeiterschutz, sie verlangt volle Vereins- und Koalitionsfreiheit. Und da der Kapitalismus eine internationale Erscheinung ist und seine Mängel und Schäden gleichfalls international sind, verlangt das Proletariat internationale Schritte von Seiten der Herrschenden, um den Forderungen und Wünschen der Arbeiter allgemeine Geltung zu verschaffen. Da es an dem guten Willen der Herrschenden mit Fug und Recht zweifelt, so schuf es sich in der Maifeier einen internationalen Sammelpunkt. Brüderlich geeint in der Wahrheit des Ziels, brüderlich geeint in der Bethätigung seines Willens, zieht das Proletariat der Welt vorwärts, aufwärts, seiner Befreiung entgegen. Und mit jedem 1. Mai werden die Bande der Solidarität, die das internationale Proletariat verbinden, stärker und fester. Mag die herrschende Klasse in ihrer Todesangst die tollsten Sprünge versuchen, sie schüttelt die Sozialdemokratie nicht mehr ab — „gegen einen solchen Reiter hilft kein Bäumen und Schlagen!“

Hoffnungsfreudig in die Zukunft schauend, mit ruhiger Besonnenheit die Gegenwart abwägend, demonstirt das deutsche Proletariat im Schatten der Zuchthausvorlage. Mügen die Herrschenden und Mächtigen noch so prozig und laut mit dem Zuchthaus drohen, das deutsche Proletariat läßt sich nicht einschüchtern, aber auch nicht reizen. Durch den Druck gleicher Klassennoth mit den Arbeitsbrüdern aller Länder zu einer revolutionären Macht zusammengeschweißt, steht es am 1. Mai, wie alle Zeit, auf dem Plan, der kapitalistischen Gesellschaft zum Truh, der Arbeit zum Schuh. Darum: Heraus, heran zum Maifest! Donnernd wälze sich der Jubel- und Kampfesruf von Land zu Land:

**Hoch das Koalitionsrecht!  
Nieder mit dem Zuchthauskurs!  
Hoch der Arbeit internationaler Bruderbund!  
Hoch die internationale Sozialdemokratie!**

### Politische Kundschau. Deutschland.

Die Verhandlungen des Reichstags kamen Freitag — so schreibt uns unser parlamentarischer Berichterstatter — über die dritte Lesung des Bankgesetzes nicht hinaus, weil



es die Antisemiten für angemessen hielten, in der Generaldebatte ihr gewohnheitsmäßiges Geschimpfe auf Wörtern und Bannern loszulassen, als ob diese Dinge nicht zum notwendigsten Inventar der Wirtschaftsordnung gehörten. Der freisinnige Abgeordnete Fischbeck setzte dieses demagogische Verhalten der Herren Antisemiten in's rechte Licht. Da schließlich hierauf nichts zu erwidern, nahm der Abgeordnete Liebermann v. Sonnenberg das Wort, um zu zeigen, daß ihm an Unverschämtheit niemand im Reichstag zu überreffen vermag. Die aristokratisch veranlagte Natur des Präsidenten wurde durch dieses rohbühnische Auftreten offensichtlich sehr peinlich berührt, und Graf Ballestrem gab das dem Antisemitenführer auch deutlich zu verstehen. In den Mienen des Präsidenten spiegelte sich so etwas wie physischer Ekel. Da Herr Liebermann dem Abgeordneten Fischbeck schließlich noch eine Pilze vorgeworfen hatte, nahm der Präsident am Schlusse der Sitzung Veranlassung, den Abgeordneten v. Liebermann mit besonderem Nachdruck zur Ordnung zu rufen. Herr Liebermann, der diesen Erbauungsdruck vermutete, wollte sich ihm durch die Flucht entziehen, auf die energischen Miße von links aber: „Hierbleiben, hierbleiben“, riefte er auf seinen Platz zurück. Neben den Antisemiten sorgte der Abgeordnete Arendt für die Verzögerung der Diskussion durch die überflüssigsten und langweiligsten Reden. Der Reichsbaupräsident Herr Koch fertigte ihn mit überlegenem Humor ab und auch sein Kommisar Herr v. Glasenapp that den Silberschwärmer mit verdientem Spott ab. Die Abstimmungen ergaben die unveränderte Annahme der Bankvorlage nach den Beschlüssen der zweiten Lesung. Unsere Fraktion stimmte in der namentlichen Abstimmung gegen den Antrag Heim, der den Privatnotenbanken noch das Diskontieren unter dem Bankzins bei einer offiziellen Rate von 4 pCt. gestatten wollte und schuf damit erst die Mehrheit gegen die von den bayerischen Centrumsabgeordneten mit Unterstützung der Agrarier und Antisemiten geplante Durchkreuzung der Diskontopolitik der Reichsbank. Ebenso stimmten unsere Abgeordneten in der Schlußabstimmung gegen die ganze Vorlage. Erst am Mittwoch nimmt der Reichstag seine Arbeiten wieder auf und leht die große sozialpolitische Debatte über die Arbeitskammern fort. Erster Redner ist unser Genosse Mollenbuhr.

**Bergarbeiter als Aufsichtsbeamte.** Die bayerische Abgeordnetenkammer hat bei der Beratung des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch eine Resolution angenommen, die eine Revision des Berggesetzes verlangt. Insbesondere sollen die Vorschriften der Reichs-Gewerbe-Ordnung über die Arbeitszeugnisse und das Vertragsverhältnis der gewerblichen Arbeiter sinngemäß Anwendung auf die Bergarbeiter finden, die Bestimmungen über Bergpolizei sollen einer Durchsicht unterzogen, die Grubenkontrolle verschärft und zur Unterstützung der Bergwerksinspektion erfahrene Bergarbeiter herangezogen werden. Der Justizminister hat erklärt, daß eine neue Organisation der Bergbehörden und eine Revision des Berggesetzes in Angriff genommen sei. Hierbei würden die erwähnten Fragen in Betracht gezogen werden.

Eine Debatte über den „blauen Montag“ hatte am 22. April der bayerische Landtag. Neben anderen mittelalterlichen Ueberbleibseln besteht in Bayern noch eine Gesetzesvorschrift zu Recht, wonach das „Blau machen“ am Montag strafbar ist. Die sozialdemokratische Fraktion hatte die Aufhebung dieser im Widerspruch mit der Reichsgewerbeordnung stehenden Bestimmung beantragt, und Segitz wies darauf hin, nicht ein einziger Staat habe mehr diese vorurtheilliche Bestimmung. Die Gewerbeordnung hat Haftstrafen für Kontraktbruch beseitigt, und Reichsrecht geht doch vor Landrecht. Nur die Arbeiter, die am Montag blau machen, kann man nun bestrafen, an den anderen Wochentagen ist das nicht möglich. Wie will man z. B. in Nürnberg, wo 50 bis 60 000 Arbeiter sind, kontrollieren, wer blau macht; das ist unmöglich. „Dieses Jahr fällt der 1. Mai auf einen Montag. Wenn da nun in Bayern vielleicht 60 000 Arbeiter den 1. Mai feiern, wie wollen Sie da alle wegen Blaumontagmachens strafen? Dafür hätten Sie gar nicht Gefängnisse genug.“ Der Minister bayerischer Gerechtigkeit, Herr von Leonrod, benutzte die schöne Gelegenheit, seine überlegene Geisteskraft zu zeigen. Dieser Justizminister rettete den Ruf der Juristerei durch folgende erblickende Darlegung über Wesen, Bedeutung und historischen Sinn des Blaumontags: „Der Name blauer Montag kommt daher, weil gewöhnlich nach einem Sonntag blau gemacht wird.“ Herr v. Leonrod hat sich mit dieser Erklärung an die Seite Dankel Bräutigams gestellt, der bekanntlich der Meinung war, die Armuth komme von der „Powerteh“ her. Es ist von einem Justizminister ja gewiß nicht zu verlangen, daß er seinen Verstand versenke in die sozialen Kämpfe des Mittelalters, in denen die Forderung des guten Montags oder des blauen Montags (wie der von den Gesellen selbstgeprägte Ruhetag in Bezug auf den Montag am Anfange der Fastenzeit genannt wurde, an dem die katholische Kirche begann, ihre Altäre blau zu kleiden). Aber den historischen Sinn des Begriffs, um den die sozialen Kämpfe toben im Gewerbe bis an die Schwelle unseres Jahrhunderts, sollte der Justizminister des zweitgrößten Bundesstaates wenigstens verstehen, wie er wissen sollte, daß die kapitalistische Wirtschaftsweise die Blaumontagsruhe verschwinden ließ mit der angeblich geschützten Sonntagsruhe. Der Antrag der Sozialdemokraten wurde natürlich abgelehnt. Das gleiche Schicksal wurde einem anderen von ihnen gestellten Antrag bereitet, Ar-

tikel 106 des Polizei-Strafgesetzes aufzuheben. Derselbe lautet:

„Dienstboten, welche den Eintritt des Dienstes zur bedingten oder geschlichen Zeit widerrechtlich verweigern oder vor Beendigung der Dienstzeit widerrechtlich den Dienst verlassen, können auf Antrag der Dienstherrschaft oder ihres Stellvertreters a m a n g s w e i l e v o r g e f ü h r t u n d i n d e n D i e n s t e i n g e s t a l l t w e r d e n. D e r g l e i c h e V e r s u c h s t e h t d e r P o l i z e i b e h ö r d e g e g e n l a n d w i r t s c h a f t l i c h e, a u f l ä n g e r e Z e i t i n B e s ä t z i g u n g g e n o m m e n e T a g l ö h n e r z u, w e l c h e o h n e g e n ü g e n d e n R e c h t f e r t i g u n g s g r u n d z u r E n t z e i t o d e r z u r S a a t- u n d A u s b a n g e i t d e r V e r b t v e r l a s s e n.“

Die beiden großen Parteien im bayerischen Landtag, das Centrum und die Liberalen, zeigten sich vollkommen einig darin, die Aushebung der Halb-Verbeigenschaft zu verhindern. Den Grund dieser Haltung der beiden Fraktionen plauderte der Referent, Herr v. Walter, aus in den naiven Worten: „Ich glaube, wir würden unsere parlamentarische Thätigkeit am Schlusse der Wahlsperiode sehr schlecht abschließen, wenn wir die Aufhebung dieser Artikel als Angebinde heimbrächten.“

Recht und Gerechtigkeit werden zur Lebensfrage. Hauptsache bleibt der Stimmenfang beim Propagandavernehmen. So verkauft das Centrum um des erbärmlichen Wählerfangs willen die Gleichberechtigung des werkschätigen Arbeiters, der arbeitenden Klasse. Und bei diesem erbärmlichen Handel leisten ihm „Liberalen“, „Freisinnige“ und Bauernbündler getreue Hilfe.

**Kleine politische Nachrichten.** Die Wahlprüfungskommission des Reichstags hat am Freitag die Wahl des nationalliberalen Abg. Hesse für Weizsäcker beantragt. Die Kommission für die 102. Wahlkreise hat am Freitag den § 102a (Bestrafung von Arbeitgebern oder Dienstherrn wegen fittlichen Vergehens gegen ihre Arbeiterinnen mit Gefängnis) mit dem Antrage Rech (Antragsbeist.) und dem Antrage Stabitzgen (mildernde Umstände) mit großer Mehrheit angenommen. Die Fleischschlachtungskommission hat am Freitag den § 2 (Hausfleischungen) in der Form angenommen, daß Hausfleischungen ohne vorherige Bekanngestaltung werden sollen, wenn das Fleisch nicht verkauft und nicht über das Geschäft gebracht wird. — Leichtere Dienstbrüche für die Postbeamten sollen auch der „Deutscher Verberzög.“ eingeführt werden. Den Postbeamten soll vereinsweise gestattet werden, im Dienste einen leichteren und bequemeren Rock zu tragen, der nach dem Schnitt der Offiziers-Uniform angefertigt ist. — Die Postkommission des Reichstages lehnte den Zeitungstaxi ab, wie er in der Vorlage aufgestellt ist, sowie die vier dazu gestellten Anträge und setzte eine Subkommission ein. — Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung, betreffend die Einrichtung und den Betrieb gewerblicher Anlagen, in denen Thomsasstraße gemahlen oder Thomsasstraßenmehl gelagert wird. — Dem „Reichsanzeiger“ zufolge treten vom 1. Mai ab im Briefverkehr Deutschlands mit sämtlichen deutschen Schutzbereichen und im Verkehr derselben untereinander die innerhalb Deutschlands geltenden Portotaxen in Kraft, ebenso bei Briefsendungen an deutsche Kriegsschiffe im Auslande und an das deutsche Marinebureau in Yokohama. Bei der Verbesserung durch das Marinebureau bleibt für Soldatenbriefe das Behauptenporto auch bei einem Gewicht von 15 bis einschließlich 60 Gramm bestehen. — Die amtliche „Verl. Corr.“ meldet: Der Minister der öffentlichen Arbeiten gestattete den Landwirtschaftskammern, welche Arbeitsnachweise für ländliche Arbeiter eingerichtet haben, eine Bekanntmachung zur Empfehlung der Nachweise durch Ausgänge auf den Bahnhöfenstationen, jedoch nur innerhalb des einzelnen Kammerbezirks, zu erlassen. — In der Enz wurde vom Kommandanten des Schiffes „Ziegen“ ein holländischer Fischer arretiert, weil der Verdacht vorlag, daß er gegen § 206a (unbefugtes Fischen von Ausländern in deutschen Küstengewässern. Ned.) des Strafgesetzes verstoßen habe. Der Verhaftete wurde der Polizei in Emden übergeben und die Staatsanwaltschaft in Aurich benachrichtigt. — Der Banknotenfälschungsprozess in Köln. Das Schwurgericht fällt nach sechsstündiger Verhandlung das Urteil gegen die Rentnerin Grütters und deren Tochter Frau Große, welche wegen Verkaufes zur Fälschung von Banknoten der Hongkong und Shanghai-Banking Corporation angeklagt waren. Frau Grütters wurde zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, wobei sieben Monate Untersuchungshaft angerechnet, Frau Große unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurden. — Die Wiener „Arbeiterztg.“ meldet: Donnerstag Abend 9 1/2 Uhr hat der militärische Wachtposten im Garten des Palais des Erzherzogs Karl Ludwig einen alten, im Hause bediensteten Gärtner, der durch den Garten ging, von rückwärts angegriffen und den Gärtner schwer verwundet. Das Blatt bemerkt hierzu, daß der Posten ganz gegen seine Instruktion gehandelt habe. Derselbe lautet: „Weder anrufen, noch schießen“, da sit Familienglieder des Erzherzogs den Garten passieren. — Der oberste Gerichtshof in Madrid bestätigte die bisherigen Urtheile der militärischen Ehrengerichte, durch die vertriebene Truppenführer wegen ihres Verhaltens in dem letzten Kriege gemäßregelt werden. Die Bildung weiterer Ehrengerichte steht noch bevor.

### Frankreich.

Eine deutsche Note in der Affaire Dreyfus. Ernst Bizetelly theilt, der „Frkf. Zg.“ zufolge, in der „Westminster Gazette“ mit, die deutsche Botschafter in Paris, Graf Münster, habe vor seiner Abreise nach Monaco dem französischen Minister des Aeußeren, Herrn Delcassé, eine Note überreicht, in welcher die deutsche Regierung sich eingehend über die Enthüllungen des „Figaro“ äußert und in der das peinliche Erstaunen der deutschen Regierung über das vom „Figaro“ Mitgetheilte ausgedrückt wird. Frankreich werde ferner zu verstehen gegeben, daß unter gewissen Umständen Deutschland nicht werde umhin können, seine eigene genaue Version der Thatsachen amtlich zu publizieren. Deutschland habe das bisher unterlassen, da es ernstlich wünsche, die Freundschaft mit der Republik zu fördern, aber aus Gerechtigkeit gegen seine eigenen Offiziere, die wiederholt um die Erlaubnis, sich auszusprechen, nachgesucht hätten, könne Deutschland gezwungen werden, die Reserve, die es bisher bewahrt habe, aufzugeben. Außerdem lege die Noth nahe, daß es im Interesse beider Länder dringend zu wünschen sei, daß die gegenwärtige Agitation bald ihr Ende finde. Diese Note allein habe den französischen Ministerpräsidenten Dupuy veranlaßt, dem Präsidenten des Kassationshofes, Mazeau, die schnelle Beendigung der Verhandlungen anzurathen, doch sei weder Herr Mazeau

noch dessen Kollegen die Note bekannt gegeben worden. Diese hätten jedoch mit einer Mehrheit von drei Stimmen beschlossen, die Verhandlungen in ihrer Weise fortzusetzen und eine Ergänzungs-Untersuchung anzustellen. Diese seien nun so gut wie abgeschlossen und die Revision werde mit etwa acht Stimmen Mehrheit beschlossen werden.

**Zum Dreyfus-Prozess.** Die gestrigen Veröffentlichungen des „Figaro“ lassen sich inhaltlich kurz wiedergeben, da sie Esterhazy's Aussagen betreffen und Esterhazy für deren Publikation ja bereits selbst gesorgt hat. Die sieben Spalten des „Figaro“ bringen die Erkenntnisse des Exmajors von dem Tage an, an welchem er durch einen anonymen Brief benachrichtigt wurde, daß man ihn anzeigen werde, bis zum Dezember 1898. Ferner veröffentlicht der „Figaro“ den gleichfalls bekannten Brief Esterhazy's, in welchem er behauptet, im Auftrage des Nachrichtenbureaus Spionage getrieben zu haben. — Der Kassationshof hat den Kolonialminister ersucht, Mittheilung zu machen von einem hochwichtigen Schriftstück, das 1897 in Cayenne gefunden wurde, wozu es irrtümlich mit anderen Aktenstücken geschickt worden war. Es handelt sich um einen eigenhändigen Brief Paty de Clams, worin dieser erklärt, Dreyfus habe keine Geständnisse gemacht. Das Aktenstück ist in einer eisernen Kassette verpackt und versiegelt dem Kassationshof zugesandt worden und seitdem verschwunden. Ein Hauptmann, der Mitglied des obersten Kolonialrates ist, war bei der Verpackung und Abendung zugegen und hat sich bereit erklärt, zugeordnete Aussagen über den Inhalt des Briefes zu machen. — Die „Aurore“ verzeichnet das Gerücht, daß Paty de Clam, der bekanntlich heute, Sonnabend, vor dem Kassationshof vernommen werden soll, seit zwei Tagen aus seiner Wohnung verschwunden ist. — Im Ministeriale ländliche Justizminister Lebret an, daß er wegen der Veröffentlichung der Aussagen Paléologue's eine Untersuchung vor dem Kassationshofe eröffnen werde. — Dem „Temps“ zufolge hat der Minister rath den früher gefaßten Beschluß bestätigt, die Genehrung zu einem eventuellen Vorgehen gegen die Offiziere, welche durch die Untersuchung der Kriminalkammer bloßgestellt sind, nach dem Endurtheile des Kassationshofes zu eröffnen.

**Verurtheile vor Gericht.** Die Anklagekammer beschloß, Deroulede und Habert vor das Schwurgericht zu verweisen, laut den Artikeln des Preßgesetzes, welche sich auf die Aufreizung zu Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates und Aufreizung des Militärs zum Ungehorsam beziehen. Für diese Fälle wird eine Strafe von einem bis fünf Jahren Gefängnis und Geldstrafe von 100 bis 3000 Franks festgesetzt.

### Italien.

**Zur Meisler.** Die Regierung hat für den 1. Mai die Abhaltung sozialistischer Versammlungen verboten. Konferenzen dürfen nur in geschlossenen Lokalen stattfinden. Die Truppen werden für den 1. Mai konfignirt. Ein anderer Beschluß war von der reaktionären Regierung nicht zu erwarten.

## Über und Nachbargebiete.

29. April.

### Zur Beachtung!

Die nächste Nummer dieses Blattes erscheint am Dienstag, den 2. Mai, Nachmittags. Am Montag, den 1. Mai, sind Redaktion, Expedition und Buchhandlung geschlossen. Sprechstunden finden nicht statt.

Zu vier Abtheilungen wird, wie wir auf mehrfache Anfragen mittheilen, am Montag der Festzug sich nach Israelsdorf bewegen. Jede Abtheilung erhält ein Musikcorps. Die Vertheilung erfolgt, um möglichst gleichmäßigezüge zu erhalten, auf dem Burgfelde.

Als Berichterstatter des „Überder Volksbote“ sind, wie wir aus gegebener Veranlassung konstatieren, nur solche Personen anzuerkennen, die sich durch gedruckte Legitimationsskarte als solche ausweisen können.

Die Ortskrankenkasse hat soeben ihren Jahresbericht für 1898 veröffentlicht. Einnahme und Ausgabe balancieren mit 299 021,96 Mt., die reinen Einnahmen mit 166 486,11 Mt. Der Jahresüberschuß beträgt 15 098,42 Mt. Das Vermögen der Kasse beläuft sich auf 141 083,56 Mt. oder 14 966,92 Mt. mehr als im Vorjahre. Die Mitgliederzahl stieg von 6909 auf 7746. Bestrafungen von Kranken fanden in nur 16 Fällen statt. Wegen unterlassener oder falscher Meldung, sowie wegen unterlassener Abführung von Beiträgen wurden zehn Arbeitgeber zur Bestrafung angezeigt. An Arzthonorar wurden 41 489,73 Mt. verausgabt, für Arzneien und sonstige Heilmittel 11 679,67 Mt., an Krankengeld 51 229,63 Mt. In Anlaß von Betriebsunfällen wurde die Kasse von 468 (gegen 394) Mitgliedern in Anspruch genommen. Die Durchschnittskosten pro Mitglied betragen für Arzt 5,59 Mt., Arznei usw. 1,57 Mt., Krankengeld 6,90 Mt. An Unterstützung für Wöchnerinnen wurden 3027,50 Mt. an 163 Personen bezahlt. An Sterbegeld wurden 4722,15 Mt. verausgabt. Anträge auf Heilanstaltsbehandlung wurden 28 gestellt, 18 genehmigt. 10 Kranke wurden in Dberberg, 4 in Altenbrum, 3 in Andreasberg, 1 in Salsjungen untergebracht. Zum Schluß bemerkt der Vorstand:



Der Vorstand ist überzeugt, daß die sozialen Aufgaben der Krankenversicherung von keiner Rasseneinrichtung besser erfüllt werden, als von den Ortskrankenkassen, die ohne Rücksicht auf Alter, Schwäche und Gebrechlichkeit alle Personen aufnehmen haben, die in versicherungspflichtigen Betrieben beschäftigt werden. Der Vorstand ist deshalb auch, daß sowohl die Arbeitgeber wie Arbeitnehmer selbst ebenfalls immer mehr davon durchdrungen und auf die Zugehörigkeit zur Ortskrankenkasse hielten werden.

Wir glauben mit Recht annehmen zu dürfen, daß die Fassung obigen Satzes nicht die Arbeit des gemeinsamen Vorstandes ist, und stehen nicht an, zu erklären, daß u. E. die Autoren über das Ziel hinauszugeschossen haben. Sie haben ihren Jahresbericht für die Generalversammlung zu liefern und nur diese ist event. zu einer so weit gehenden Erklärung kompetent. Derartige Berichte haben nicht die persönlichen Ansichten einzelner Leute zum Ausdruck zu bringen.

„Zwanglose Wochenspauderei.“ Einem oft geäußerten Wunsch unserer Leserinnen und Leser zu entsprechen, haben wir uns entschlossen, von heute ab eine Wochenspauderei in unserem Blatte einzuführen. Wir hoffen, daß diese Einrichtung den Beifall unserer Leser finden wird. Vorantstehend wird die Spauderei in Zukunft aus technischen Gründen Montags erscheinen.

Der diesjährige Maifestzug war ursprünglich durch die Stadt geplant. Das Polizeikom. hat den diesjährigen Antrag jedoch abgelehnt, und zwar ohne Begründung. Wir glauben nicht fehlzugehen in der Annahme, daß die Verhältnisse am Hauptthor für Haltung der Behörde maßgebend waren, und daß es sich um eine generelle Maßnahme handelt, von der die gesamte Bevölkerung betroffen wird. Hoffentlich werden die Arbeiten am Kanal damit gefördert. Daß das Volkswirtschaftsamt unter dem heutigen Zustande nicht mehr zu leiden braucht.

pb. In Haft geriet ein von der Antikameralgesellschaft Wismar rechtlich verfolgter Arbeiter.

pb. Untersuchung ist eingeleitet gegen ein Dienstmädchen, das seiner früheren Herrschaft einige Sachen gestohlen haben soll. Dasselbe gilt von einem Stolpocter, welcher zwei ihm zur Reparatur übergebene Mäntel unterschlagen haben soll.

Die städtische Ballastbrikette an der Theerhoffinsel im großen Durchstich ist, nach den „Lüb. Anz.“, am letzten Sonntag in der Frühe durch einen Stromabwärts fahrenden größeren Seebempler angerannt und ziemlich stark beschädigt worden. Es hat daher die Ballastlieferung aus Staatsvorräthen bis auf Weiteres eingestellt werden müssen.

Zum evangelisch-sozialen Kongress, der zu Pfingsten in Kiel tagen soll, laden aus Lübeck folgende Herren ein:

Dr. Vossentius, Anstaltsdirektor Coleman, Geschäftsführer und Medaieur Dahms, Senator Deede, Hauptlehrer Gottschalk, Kaufmann G. Th. Jahn, Medaieur Heise, Schuldirektor Hofmann, Hauptpastor Jahn, Oberlehrer Jauer, Kontroldirektor a. D. Kühne, Kaufmann Erik Van. Fern. Linde, Pastor Mütze, Direktor Dr. Müller, Landrichter Dr. Neumann, Kaufmann N. Bagels, Senator Hauptpastor Nauke, Landkammerlehrer Schlechtweg, Schulrath Dr. Schröder, Pastor Stülcken.

Aus Travemünde haben unterzeichnet:

Pastor Gabels und Dr. Paprer.

Unter kann die Geschichte launig werden. In Altona haben einige Eisenbahnbeamte unterzeichnet, die wir früher als eifrige Antifemiten kennen lernten. Es ist wahrlich zum Lachen. Daß die Lütkhen der Lübschen Journalistik dabei sind, verleiht der Sache einen besonderen Reiz.

Für den Inhalt der Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Die Geburt eines gesunden Mädchens zeigen hierdurch an

Joh. Groth und Fran, geb. V. Dünge.

Nach kurzem Verden entschlief sanft mein Sohn und unser guter Bruder

Wilhelm

im Alter von 14 Jahren.

Marie Närke und Kinder.

Die Beerdigung findet am Montag den 1. Mai Morgens 9 Uhr von der Kirchhofstabelle aus statt.

Gesucht tüchtige Rodarbeiter bei dauernder Beschäftigung.

Th. Petersen, Hüßstraße 115.

Gesucht zu sofort oder 1. Mai eine Hauswirtschafterin für einen älteren Herrn. Gewünscht wird eine ältere Witwe, welche zugleich a. l. Gartenarbeit m. übern. Näh. Moisl. Allee 158.

Gesucht sofort an Stelle eines erkrankten ein jg. Bursche beim Geschäftswagen

Lauerhofstraße 4.

Ferkel hat zu verkaufen

C. Frosch, Holländer, Borrade.

Zu verkaufen Rosen- u. zweifache Pflanz- und Magnum bonum-Estartoffeln

Heinrichstraße 26.

Landwehrmanns Freudentage. Einer kürzlich zu einer 14 tägigen Uebung einberufenen Schaar Landwehrleute wurde etwa folgende Ansprache zu Theil:

„Man hat Sie zu einer 14 tägigen Uebung einberufen, um Ihnen den militärischen Dienst in Erinnerung zu bringen, und damit Sie das Neue, das im Laufe der Zeit hinzugekommen ist, lernen. Wenn ein Jeder guten Willen mitgebracht hat, wird es ja auch ganz gut gehen. Denn lernen müssen wir Alle, damit wir, wenn einmal der Franzose etwas will, ihm auch gerüstet gegenüberstehen können. Sie betreffen nämlich die Sozialdemokratie. Diese Wunde will nichts von Kaiser und Reich wissen. Sie verachtet stets, in die Arme einzubringen. Das ist die aber bloßer noch nicht gelungen, denn die Arme ist die Mutter, an der bisher jegliche Agitation der Wunde abgeprallt ist. Ferner mache ich Sie auf die verbotenen Lokale aufmerksam. Diese dürfen von Ihnen nicht besucht werden. Ueberhaupt muß jeder anständige Mensch sich das sagen: „Wer mich angreift, beleidigt sich, und wer im Schmutz geht, macht sich dreifig.“ Denn eine Wunde ist es und eine Wunde bleibt es, und wer es mit dieser Wunde hält, ist in meinen Augen ein Lump. Ich meine z. B. die Arbeiter, die ja ihre Wunden dahingehen müssen, wovon die Führer sich nicht kümmern. Wenn sie es nicht thun, kriegen sie Mügel, denn die Terrorisierung ist ja großartig unter dieser Wunde.“

Und am Entlassungstage hieß es: „Sie habt Eure Pflicht in diesen 14 Tagen gut erfüllt. Ich habe keine Veranlassung gehabt, mich über Euch zu beklagen. Beachtet das, was Ihr hier gelernt habt, und vergeht nicht, daß Ihr Soldaten seid, damit, wenn der Kaiser ruft, Ihr bereit seid, gegen die Franzosen zu gehen. Es ist ja traurig, daß jene unzufriedene Wunde immer mehr zunimmt, denn es ist ein Skandal, wenn man den Krieg am 1. Mai nicht, wenn er geschlichtet wird.“

Nach von dem Kladderadatsch, den Herr Webel prophetisch habe, ward gesprochen und gemeint, daß, wenn er noch zu Lebzeiten des Reichers eintrete, er „zu Ungunsten des Herrn Webel und dieser Wunde“ ausfallen werde. Wir verstehen nicht recht, warum die zahlreichen Sozialdemokraten trotz der guten Pflichterfüllung so abgefaßelt wurden. Belehrt sind sie dadurch sicher nicht.

pb. Ein Garbinnenbrand, der ohne Hilfe der allmächtigen Feuerwehr von einem Schuhmann gelöscht wurde, entbrannte Donnerstag Abend im Laden des Barbiers Westphal in der Holstenstraße.

Die Nichtabfertigungserklärung hat die Ehefrau des hiesigen Beivattmannes C. H. W. Rabbe, M. H. M. geb. Wodris, abgegeben.

Wechselseitige Schenkung ihrer Habe und Güter haben der Wollschmiedmeister M. Tiede und dessen Frau C. M. H. geb. Grufe, vollzogen.

Aus der Bäckerwelt. Wegen Unterschlagung wurde der Knecht eines in Marienhal wohnenden Bäckers zu 10 Wochen Gefängnis verurtheilt.

Reinfeld. Konservative z. Die „Hilfe“ des Bierers Mannmann schreibt:

„Ein Konstantium von mehreren vermögenden Herren hat sich zusammengethan und die früheren „Reinfelder Nachrichten“, die sich im Wahlkampf nie genug thun konnten in Verdächtigung der Nationalsozialen, in „Die Sozialistische Nachrichten“ umgetauscht, das Blatt nach Döbberse verlegt und unter ihren mächtigen Schutz gestellt. Als Redakteur desselben Herrn H. Reiffers angeheißt und es erscheint nun unter dessen Namen. Unter dem Schilde, die Interessen des Bürger, Handwerker- und Mittelstandes zu vertreten, sog das Blatt zunächst nur gegen die Sozialdemokraten zu Felde. Die Nationalsozialen wurden vorläufig noch geschont, vielleicht, weil Herr Reiffers, bevor er in Diensten dieser Herren trat, seine Drucker- und sein Blatt den Nationalsozialen zum Kauf angeboten hatte, was aber seitens des Herrn Damaschke abgelehnt war. Nun aber kamen sie doch dazu, und zwar wählte Herr Reiffers hierzu die in ihrer Wahrschickung gegen die Nationalsozialen genauam bekannte „Königliche Korrespondenz“ aus, die ihm mit einem schmächtlichen Artikel über Pohlmanns Agrarprogramm-entwurf dienen mußte.“

Die Konservativen des 9. Wahlkreises sind skrupellose Gegner; aber um der Wahrheit die Ehre zu geben, müssen wir denn doch konstatieren, daß Herr Damaschke, der

„ritterliche“, als Gegner offenkundig-konsequenter zu handeln weiß. Er hat's den Junkern sehr gut abgedacht.

Curia. Eine Volksversammlung findet heute, Sonnabend, den 29. April, Abends 8 Uhr bei Schröder statt. Genosse Weinheber, Hamburg spricht über „Der 1. Mai und seine Bedeutung.“

Curia. Die Lösungsscheine der Militärpflichtigen in der Stadt Curia sind vom 1.-3. Mai d. J. auf dem Rathhause (Rechtsamt) in Empfang zu nehmen.

Curia. Die Zahlung der Wachtgelde für die Vorgesetzten der Lübschen und der Lungenbergs-Koppel (1899) erfolgt am 1. und 2. Mai, Mittags von 9-1 Uhr im Rathhause.

\* Altona. Das Adfahren auf dem hies. Dorfwege ist vom 1. Juli bis 31. August verboten.

\* Altona. Postales. Am 1. Mai wird in Holsteinische Schweiz an Stelle der daselbst bestehenden Postfiliale für die Sommermonate eine Postagentur mit Telegraphenbetrieb eingerichtet werden.

\* Altona. Kein Markt mehr. Der bisher am 1. Donnerstag im Monat Oktober hier abgehaltene Vieh- und Fellenmarkt ist für 1899 und ferner aufgehoben.

Odenburg i. G. Todtsfahrten wurde von einem Hochreitwagen, dessen Pferde scheuten und durchgingen, der fünfjährige Sohn des Hausdieners im Hotel Scheibner.

Altona. Der Maifestzug ist aus sicherheitspolizeilichen Gründen verboten worden. In Hamburg ist er gestattet. Die alte Hansestadt steht also sicherer auf den Weinen, als das preussische Altona.

Altona. Polizei und Liebertafel. Die „Altonaer Nachr.“ melden unter dem 28. d. Mts.: „Bei der gestrigen Beerdigung eines im Julienseit hier selbst verstorbenen Arbeiters aus Lägerdorf, an welcher sich die Lägerdorfer Liebertafel trotz polizeilichen Verbots geschlossen mit ihrer Vereinsfahne beteiligte, mußte die Polizei direkt einschreiten und die Fahne sowie eine rote Schärpe und einen Kranz mit rother Schleife aus dem Zuge entfernen.“ Die Altonaer Polizei scheint, nach der Meinung des genannten Blattes, eine rühmliche That vollbracht zu haben. Wir denken über den Eingriff in einen Akt der Pietät etwas anders.

Niel. Einen Misserfolg hat die hiesige Polizeibehörde im Kampfe gegen ein Arbeiterinstitut erlitten. Sie verbot dem Dekonomen des Alstädter Kaffees, Fleethörn Nr. 48, Genossen Klück, den Ausschank von Getränken aller Art, widrigenfalls Räumung und Schließung der Schanklokalitäten erfolgen würde. Klück legte mit Erfolg Berufung beim Bezirksausschuß ein, und die Entscheidung des letzteren wurde auch vom Oberverwaltungsgericht bestätigt.

Schwert. Schneidig! Die „Frankische Tagespost“ in Nürnberg berichtet: „Wie alljährlich wurde der Jahresbericht des Arbeiterssekretariates auch diesmal an verschiedene Sozialpolitiker, statistische Büreaus etc. versandt. In der Regel erhält man hierfür hübsche Empfangsbescheinigungen, auch oft Publikationen der betreffenden Amtsstellen. Eine Ausnahme wird uns aus dem Lande mit dem Odenkopf im Wappen gemeldet; das großherzoglich-statistische Amt von Mecklenburg-Schwerin hat dem Arbeiterssekretariat die Jahresberichte zurückgeschickt, wahrscheinlich in der Furcht, daß diese aufrührerischen Schriften den Frieden im Obotritenlande stören können.“

Bremen. Aus der Bürgererschaft. In der letzten Sitzung der Bürgererschaft wurde bekannt gegeben, daß demnächst ein Bericht, betreffend die Anstellung eines Hafeninspektors, zu erwarten sei. Ferner ist ein Antrag auf Errichtung einer Arbeiterkammer und ein solcher auf Schaffung einer Detailistenkammer eingebracht, jedoch vorläufig zurückgestellt worden.

Hierzu drei Beilagen und „Die neue Welt“.

Mache den Genossen und Kollegen die Mitteilung, daß ich das bisher von Herrn H. Olrog betriebene

Tabak- und Cigarren-Geschäft mit Flaschenbierhandel

belegen Untertrave 58, Dreßbrücke gegenüber, mit dem heutigen Tage käuflich übernommen habe und bitte, mein neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Gute Waaren zu sichernd, zeichne Hochachtungsvoll

E. Wichmann.

Keine sparsame Hausfrau sollte es verkümmern, einen Versuch mit meiner hochfeinen Rahm-Margarine zu machen

Stets frisch, 50-60 Pfg. per Pfund.

Heinr. Cords, Engelswisch 35.

Große Auswahl in sehr guten geb. Fahrrädern v. 40-120 M., darunter 8 feine Halbrenner und mehr. Damenräder. Neue Räder, nur allererste deutsche Marken, weitgeh. Garantie, sehr billig.

O. Störner, Johannisstraße 88.

R. Schmidt, Schuhmacher, wohnt jetzt Wickedestr. 32.

Gute Cigarren, 100 Stück 2,90 M. Johannisstr. 17-19, part.

Guter Privat-Mittagstisch f. j. Leute und Logis. M. Behrens, Engelsgrube 57, 1. Et.

Zu verkaufen Magn.-bon.-Estartoffeln. F. Auuss, Grunstraße 15.

Zu verkaufen weiße Säcke, die sich vorzüglich zu Handbüchern eignen

Fischergrube 61.

Garnirte Damen-

Kinder-Hüte

Knaben-Hüte von 20 Pfg. an.

empfehlen zu sehr billigen Preisen

D. Wagner

25 Holstenstraße 25.

Billig! Billig! Tilsiter Bruchkäse

Pfund 30 Pfg. C. Harz, Breitestr. 60a.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX  
Täglich frisch!!  
ff. Thee- und Kaffeebrod  
ff. gefüllte Schnecken  
ff. gefüllte Rosenkränze,  
ff. Hannov. Sträusselkuchen  
sowie sonstige schmackhafte  
Backwaren  
empfehlen in bekannter Güte die  
Bäckerei und Conditorei von  
Paul Burmester  
49 Langer Lohberg 49.  
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Pa. hiesiges Schweinefl. Pfd. 55 Pfg.  
" Kalbfleisch Pfd. 35 Pfg.  
" hiesige Flohmen Pfd. 60 Pfg.  
" " fetten und mageren Sped  
Pfund 70 Pfg.  
" Queenfleisch Pfd. 50 Pfg.  
" gelochte Würst Pfd. 60 Pfg.  
" geräucherte Würst Pfd. 70 Pfg.  
empfehlen  
W. Strohsfeldt  
Strohsfeldtstraße 73.



# Rudolph Karstadt

## Lübeck.

### Sonnenschirme

enorme Auswahl eleganter Neuheiten.  
Halbseide schwarz und farbig 1,75 Mk.,  
Spitzenschirme, crème 2,75 Mk.  
bis zu 16,50 Mk.

### Damen-Strümpfe

echt diamantschwarz und lederfarben  
10, 30, 36, 48 bis 95 Pf.,  
gestickte 36, 45 u. 65 Pf. bis 1,15 Mk.

### Kinder-Strümpfe

echt diamantschwarz und lederfarben  
Qual. I II III IV  
mit 18, 23, 35, 50 Pf. anfangend  
Baby-Söckchen in grosser Auswahl.

### Herren-Socken

in Schweiss, Reform, Macco, Normal etc.  
auch schwarze und lederfarbige  
12, 20, 28, 34 Pf. bis 1,20 Mk.

### Macco-Unterkleider

Herren-Beinkleider 1,05 und 1,25 Mk.  
Herren-Hemden 1,10 und 1,30 Mk.  
Herren-Jacken 85 Pf. und 1,05 Mk.

### Glaace-Handschuhe

Couleurte Damen 4 kn. 95 Pf.  
Coul. Damen, farb. Näthe u. Druckknöpfe  
1,50 Mk.  
Coul. Damen, Stepper 2,50 Mk.  
Coul. Herren, Ratpe und Druckknopf  
1,75 Mk.

### Zwirn-Handschuhe

Damen, Schluß 4 kn. 25, 30, 36, 45 Pf.  
Damen. Knopf elegante Ausstattung  
42, 52, 60, 75 Pf.  
halbseiden Flor 50, 75 und 95 Pf.

### Damen-Schürzen

Carrierte Achsel von 85 Pf. an,  
Einfarbige Achsel von 90 Pf. an,  
Weisse Achsel von 1,00 Mk. an,  
Weisse Servier von 75 Pf. an,  
Helle Tüdel von 25 Pf. an,  
Schwarze Cachemir von 58 Pf. an.

### Touristen-Hemden

in Trikot, Lawn-Tennis und Zephyr  
für Knaben 78, 90 Pf. bis 1,50 Mk.,  
für Herren 1,40, 1,65, 1,90 bis 3,40 Mk.

### Regenschirme

solide Stoffe, grossartige Stock-Neuheiten,  
baumw. Gloria 1,75 Mk.,  
halbseid. Gloria 2,50 Mk.  
bis zu 15 Mk.

### Damen-Hemden

Brustschluß mit Spitzen oder Stickerei  
85, 1,10, 1,35, 1,60 bis 3,10 Mk.  
Achselschluß mit Spitzen oder Stickerei  
1,25, 1,50, 1,70, 1,90 bis 3,75 Mk.

### Negligee-Jacken

in einfachen und reichen Ausführungen  
1,10, 1,25, 1,45, 1,70 bis 3,50 Mk.

### Damen-Beinkleider

mit Spitzen oder Stickerei  
80 Pf., 1,00, 1,20, 1,45 b. 3,40 Mk.

### Reform-Unterkleider

Herren-Beinkleider 1,05 bis 2 Mk.,  
Herren-Hemden 1,10 bis 2,40 Mk.,  
Herren-Jacken 1,25 und 1,60 Mk.

## Volkswörterbuch

Nachschlagewerk  
für sämtliche Wissenszweige  
mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiter-  
Bewegung, Gesundheitspflege, Handels-  
wissenschaften, Sozialpolitik,  
nebst Generalregister.  
Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern heraus-  
gegeben von  
Emanuel Warm.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX  
Haus- u. Küchen-  
Geräthe  
empfiehlt  
J.F.B. Grube  
Inh. Rudolf Müller.  
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

## F. Meyer's Schuhwaren-Verkaufshaus

empfehlen sich aus bestem Material angefertigtes  
Hülfstraße 118  
Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwerk  
zu bekannt billigen Preisen.  
Reparaturen werden schnell und dauerhaft ausgeführt.

Saison-Neuheiten!  
Totalausverkauf! Wegen Belegung des Geschäfts  
verkaufe Sonnen- und Regenschirme mit 10 pCt. Rabatt.



en-gross en-detail.  
H. Stoppelman, Schirmfabrik, Hülfstraße 30.

## Wichtig für unsere Abonnenten

ist eine zuverlässige und übersichtliche

## Wandkarte des deutschen Reiches

und für Jedermann ein unabweisbares Bedürfnis. Infolge specieller Vereinbarung  
mit einer leistungsfähigen Firma liefern wir eine in jeder Hinsicht vorzügliche, ganz  
neue, mit allen Eisenbahnstrassen versehene

## Wandkarte von Deutschland.

1 Meter breit, 84 Ctm. hoch, in 8 Farben, mit Stäben und Oesen,  
zum Anhängen fertig, für den Preis von 90 Pfg., nach Auswärts  
nach 30 Pfg. für Porto.

Bestellungen nehmen unsere Colporteurs und Zeitungsausdräger entgegen, sowie die  
Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 50.

## Schern's Reisehandbuch

Dasselbe enthält eine Eisenbahnkarte, sowie eine Orientirungs- oder  
Straßenkarte und über 2000 verschiedene Reisetouren.

Preis gebunden in Ganzleinen Mk. 1,50.  
Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**

Auswahl groß in allen Artikeln. Im Verkaufstotal 1. Rang hier am Platze.

## Schuhwaren-Haus

Mühlenstraße 34, Ecke Kapitelstraße,  
läuft man reelle und haltbare  
Stiefel und Schuhe  
zu den billigsten Preisen.

Bitte nehmen 4 großen Schaufenstern einen Besuch abtatten zu wollen. **F. Baurenfeind.** Prompte Bedienung. Geste Preise.

Briefbogen u. Briefumschläge  
Couverts mit Trauerrand, Contobücher etc.  
empfiehlt die  
Buch- und Papierhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 50.



## Sozialismus und Merikalismus.

Belgien ist das kapitalistische Musterland des Kontinents. Hier kann man, ähnlich wie in England, die Entwicklung der Großindustrie mit ihrer maschinellen Verfeinerung, ihrer wirtschaftlichen Umwälzung, aber auch mit ihrer sozialen Zerklüftung an der Quelle studieren. Will man sehen, was der Kapitalismus aus der Arbeiterklasse machen kann, dann muß man nach Belgien blicken. Aber noch in anderer Hinsicht ist dieses Land für uns interessant. Hier hat lange die katholische Bourgeoisie wirtschaftlich und politisch das Regiment geführt, hier hat die römische Kirche sich einen mächtigen Einfluß bewahrt. Hier in Belgien hätte sich also das entfaltete Können, was unsere Ultramontanen uns immer von dem Segen der Kirche, von dem Geiste des Christenthums rühmen; hier hätte die katholische Bourgeoisie im Verein mit dem Klerus beweisen können, wessen sie fähig sind in der Sorge für die Armen und Unterdrückten. Sie haben es bewiesen. Aber das Gegenstück dessen ist dabei herausgekommen, was die christlichen Vordredner immer im Munde führen: Statt Wohlstand maßloses Elend, Verwilderung, Sittlichkeit Laster und Trunksucht, statt Bildung Unwissenheit und Rohheit. Belgien ist das Land mit dem größten Alkoholkonsum; groß ist die Anzahl der Kirchen und Klöster, aber größer noch ist die Anzahl der Schnapskneipen. Belgien beweist es, daß dem Christlichen, dem katholischen Kapitalisten die Kraft, die Gesundheit und die Sittlichkeit des Volkes ebensowenig gilt als dem ungläubigen Unternehmer, daß dem Einen wie dem Anderen der Profit der Güter heiligstes ist.

Erst seit der Sozialismus in Belgien seinen Einzug gehalten hat, ist in der leiblichen und sittlichen Haltung der Arbeiterbevölkerung eine Wendung zum Besseren eingetreten. Die sozialdemokratische Propaganda hat die Massen aufgerüttelt, sie zu höheren Bedürfnissen erzogen, und deren Befriedigung auf genossenschaftlichem Wege ermöglicht; die sozialistische Propaganda ist bemüht, das Thier aus dem Arbeiter zu verschrecken, ihn zu einem Menschen mit geistigem Leben und sittlichem Bewußtsein zu machen. Was der Kapitalismus Jahrzehnte und Jahrhunderte lang an der Arbeiterklasse gefündigt hat, das wieder gut zu machen ist die mühsame aber dankbare Aufgabe Derer, die in Belgien an der Ausbreitung des sozialistischen Geistes arbeiten.

Man sollte nun sagen, daß diese Bestrebungen des Weisesten Derer sicher sein müßten, denen es mit ihrem Glauben ernst ist, der ihnen gebietet, die Wohlfahrt der Armen, ihre geistige und sittliche Hebung nach Kräften zu fördern; man sollte meinen, daß die katholische Bourgeoisie und die Kirche es gern sehen müßten, oder wenigstens sich nicht dagegen auflehnen dürften, wenn Andere das wieder gut zu machen, was sie selber zur Schande ihres Landes gesündigt haben. Aber hier sieht man wieder, wie wenig das Christenthum gilt und wie viel der Profit, das Recht auf Ausbeutung, eine Arbeiterbevölkerung, leiblich und geistig gesund, wird sich nicht mehr willenlos ausbeuten, wird sich nicht mit magerem Lohn und schlechter Behandlung abspesen lassen. Daher fürchten die Kapitalisten nichts mehr als eine selbstbewusste, freie Arbeiterklasse und daher ist dem Unternehmertum in Belgien, dem katholischen voran, die selbstständige Arbeiterbewegung ein Grauel, deshalb verfluchen sie die Bestrebungen, die

darauf hinzelen, die Arbeiter zu freien, zu geistig und sittlich geraden Menschen zu erziehen.

Vor Kurzem haben sich bekanntlich die sozialistischen Arbeiter Brüssels, der Hauptstadt Belgiens, ein prächtiges Heim gebaut, ein Volkshaus, maison du peuple, genannt. Das Volkshaus spendet das Brot des Lebens und der Wissenschaft — so bezeichnete am Tage der Einweihung die Inschrift einer Fahne die Bestimmung des neuen Hauses. Es dient zu genossenschaftlichen, politischen und unterhaltenden Zwecken; es ist die sozialistische Zentrale Brüssels, die Kammern des Arbeiterheeres, das von hier seine Waffen ganz bezieht im Kampfe gegen Ausbeutung und Verdrückung, es ist der Tempel der Arbeitergemeinschaft, die hier die Anweisung und Begeisterung empfängt zum großen Werke der Befreiung des Proletariats.

Es war vorausgesehen, daß die katholischen Organe Belgiens Alles aufwenden würden, um dieses großartige Zeugnis der Kraft und der Solidarität herunterzureißen und mit Schmutz zu bewerfen. Das haben sie denn auch redlich befohlen. Aber das steinerne Denkmal proletarischen Festes redet so eindringlich, daß auch die ärgsten Widersacher sich dem Eindringlich nicht entziehen konnten: hier in diesen ragenden Mauern vollzieht sich ein Stück Geschichte, das uns gefährlich zu werden droht. Das „XX. Jahrhundert“, ein klerikales Organ, schrieb am Schluß eines Artikels, betitelt: „Ein rothes Fest“, Folgendes:

„Die Sozialisten, die vor 20 Jahren in diesem Lande nur in loslichen Gruppen, ohne Zusammenhang und Kraft, da waren, sind heute furchtbare Gegner. Sie haben ihre Führer, ihre Bataillone, ihre Truppen, sie sind ein mächtig organisiertes Heer. Wenn soll man ihre beträchtlichen Fortschritte zuschreiben? Zum großen Theil ohne Zweifel der beachtenden Wirkung ihres Programms, ihren Verordnungen, ihren Utopien und Träumen, die sie dem gläubigen Volke als ersehnter, als greifbar anpreisen. Aber das allein ist es nicht, was dem Sozialismus seine gegenwärtige Macht verschafft. Vor Allem ist es die Arbeit, die hartnäckige, die gediegene ererbte Arbeit zu allen Minuten, allen Sekunden, der sich die Arbeiter der Gemeinde, die Säer des bösen Samens hingeben. Diese Leute sind immer auf der Schanze, was sie atmen, ist Kampfesluft. Das ist es, was wir uns klar machen, und das ist es, was wir nachahmen wissen müssen.“

Welch ein schwermüthiges Bekenntniß für die belgische Sozialdemokratie, daß die mächtige Bourgeoisie eingetretet, von der Sozialdemokratie, ihrem ärgsten Feinde, lernen zu müssen. „Man sieht“, so schreibt in Erwiderung darauf „Le Peuple“, unser Brüsseler Parteiorgan, „unsere schlimmsten Verleumder neigen sich nicht allein vor unserer Propaganda, sondern auch vor unserem Programm. Unsere Propaganda würde auf die Massen nicht so wirken, wenn sie nicht ihren Bedürfnissen und Wünschen entspräche. Ja, wir lehren die Arbeiter die politischen und sozialen Forderungen erheben, die in ihr geistiges und leibliches Dasein eine Erleichterung bringen können. Aber was das „XX. Jahrhundert“ zu erwähnen vorgiebt, das ist, daß wir ihnen zeigen, wie diese Reformen nur Etappen sein dürfen zur Errichtung einer gänzlich neuen Gesellschaft. Das, was man mit Absicht vergißt, das ist, daß wir dem arbeitenden Volke das Ideal der Geselligkeit und Zusammengehörigkeit wiedergegeben haben — und das ist Kraft, die die alte Welt aus den Angeln heben wird.“

Das „XX. Jahrhundert“ fordert zum Schluß die Samen auf, dem Beispiel der Arbeiterpartei zu folgen. Viel Glück auf den Weg! Sie werden nicht in die Menge der Armen einbringen, weil sie ihnen nichts zu versprechen haben, als Almosen — das ist zu wenig, und die Freuden des Jenseits — daran fehlt der Glaube!

Sie gelangen nicht zur Masse der Arbeiter, weil sie verurtheilt sind, ihnen Enttäuschung und Unterwerfung zu predigen und ein revolutionärer Hauch die Stien auch der Niedrigsten gestreift hat. Die Unterdrückten wollen kein Mittel, sie wollen Gerechtigkeit!“

Wie ernst es der belgischen Sozialdemokratie mit ihrer Aufgabe ist, das beweisen ihre Bestrebungen, dem alten eingewurzelten Volkslaster, dem Alkoholismus, dem Schnapsgenuß, Einhalt zu thun. Wie wir schon sagten, ist Belgien das Land des höchsten Alkoholverbrauchs, der zahlreichsten Branntweinkneipen, und furchbar sind die die Schäden, die der Schrapsteufel unter den untersten Volksschichten angerichtet hat. Wie überall, so wird auch auf diesem Gebiete nur eine Besserung durch die Arbeiter herbeigeführt werden. Die Mäßigkeitsbewegung, die von Seiten der Sozialisten gefördert wird, nimmt unter der belgischen Arbeiterschaft an Umfang und Erfolg zu. Auf dem jüngst in Paris abgehaltenen Kongreß gegen den Alkoholismus hat die Rede Vandervelde's berechtigtes Aufsehen erregt. „Den Gipfelpunkt des Kongresses“, so schreibt der „Figaro“, bildete die Rede Vandervelde's, des sozialistischen Abgeordneten aus Belgien. Sie war ein Muster von Kenntniß, von Ueberzeugung und Verbisamkeit. Die Rede war von großer Wirkung, und der Saal, in welchem es sicher keine fünf Sozialisten gab, erzitterte vor Bewegung und Begeisterung.“

„Man soll den Muth haben“, rief Vandervelde in Paris aus, „es auszusprechen: Arbeiter, die sich mit Schnaps füllen, sind nicht fähig, mit uns zur Eroberung einer besseren Zukunft auszugehen. Diejenigen, die dem Volke seine moralische Richtung geben wollen, sollten sich in erster Linie bemühen.“

Geraukt Richard, der französische Deputirte, schreibt in der „Petite Republique“ über die Rede unseres belgischen Genossen:

Vandervelde hatte ein Recht, so zu sprechen. Die belgische Arbeiterpartei kämpft schon seit geraumer Zeit den Kampf ohne Gnade gegen den Alkoholismus, diesen schändlichen Feind der Arbeiter, diesen heuchlerischen Komplizen des Kapitalismus. In ihrem Genossenschaftsaustauschen wird kein alkoholisches Getränk trotz dem lockenden hohen Gewinn verkauft. Auch zeichnen sich die bewußten Sozialisten in Belgien durch ihre sittliche Haltung, ihre Selbstachtung aus, im Gegensatz zur Verrohung und Erniedrigung ihrer andersgesinnten Brüder im Land. Ueberall, wo der Sozialismus hinkommt, nimmt der Alkoholismus schnell ab, er verschwindet, wie dicke Nebel vor der befreienden Sonne vergehen.“

Vor einigen Tagen hat der Papst gegenüber einer Deputation belgischer Journalisten den Sozialismus als den gefährlichsten, als denjenigen Feind bezeichnet, dessen Bekämpfung es in erster Linie gelte. Der Papst, das Oberhaupt der Kirche, hat damit bewiesen, daß er von den Schädigungen und Verberbnissen, die das belgische Volk unter der Herrschaft der Bourgeoisie und des Klerus erfahren hat, eben so wenig etwas weiß oder wissen will, wie von den Segnungen, die die Arbeiterklasse der Sozialdemokratie verbankt. Der Papst sieht seinem Ende entgegen, und vielleicht ist sein Aufruf zum Kampf gegen den Sozialismus das politische Testament des greisen Vertreters der römischen Kirche. Aber wir wissen, das Wort aus dem Vatikan wird die Entwicklung nicht aus ihren notwendigen Bahnen schleudern, der alte Geist des Merikalismus wird dem neuen Geist des Sozialismus nichts anhaben und, daß sind wir gewiß, das Gute, das wir wollen, wird über das Böse, welches uns unsere

## Zwanglose Wochenplauderei.

Ihr runzelt die Stirne und mahnet mich weise:  
So bleib' doch und nähere Dich redlich!  
Ich hasse den Staub der zerfahrenen Steise  
Und halte das Sigen für schädlich.  
Ich hasse die moderne Luft im West,  
Ich liebe die Stürme aus Ost und aus West —  
Landsstreicher bin ich!

Euch danket die Einsamkeit so häufig,  
Ihr brauchet Brüder und Bräute;  
Dem Sohne der Wege wird bald beenglich  
Das Hasten und Drängen der Leute.  
Mein Lieb ist die Verge im Halbetraut,  
Mein Bruder der Himmel, der über mir staut —  
Landsstreicher bin ich!

In den Wolken hane ich mir Paläste  
Und Ranzeln im Waldesdome,  
Mich labet die Falbe zu Tanz und Feste,  
Mir gelgen die Nigen im Strome —  
Ein König bin ich, der Straße Monarch,  
Doch treib' ich's mit Steuern nicht allzu arg —  
Landsstreicher bin ich!

Mußt überall! Es rauscht in den Wäcken  
In schmeichelnden, weichen Akorden,  
Mit hallendem Donner die Wogen sich brechen  
In Nordens Buchten und Fjorden. —  
Ich plücker die Freuden am Strand und im Sand,  
Bin dankbar für Alles aus Allgotts Hand —  
Landsstreicher bin ich!

Und kommt es an's Sterben — o Todeslehnen! —  
Was hält den Ruhelosen?  
Kein Auge wird schimmern feucht von Thränen,  
Keine Hand wird streuen Rosen —  
Es sehnt sich des Wandervogels Herz,  
Den Flug zu richten heimatswärts —  
Landsstreicher bin ich!

Ist es Zufall, daß ich heute dieses Gedicht meines ältesten und besten Freundes, meines braven Niels Parssen, in die Hände bekomme? Ich glaube es nicht. Da wird die tückische Frühlingluft schuld daran sein, die den „Wagabunden“ im Menschen weckt und den lebenssinnigen Gedanken der Stubenhocker zum Durchbruch verhilft. „Landsstreicher bin ich“ — ich sehe ihn vor mir den braven Burichen, mit dem ich mich hundertmal erzürnte und hundertundeinmal versöhnte. Landsstreicher — seine Phantastie rechtfertigte den Titel, den er sich selbst ertheilte. Ich habe selten wieder etwas so Ausschweifendes angetroffen. Er hätte Globetrotter, Weltbummler werden müssen. Aber ach! Die allmächtige Magenfrage zwang den „Landsstreicher“ in's Joch. Heute registriert er vielleicht mechanisch-stumpfsinnig die Strafen der echten, vom Klassenstaate geächteten „Landsstreicher“. Armer Niels! Das Leben ist grausam! Das spätern auch unsere Nationalsozialen. Sie sind unsere politischen Landsstreicher. In den romantischsten Winkeln und Einöden der Politik wagen sie mit Vorliebe umher. „Musst überall!“ Aber dann kommt die rauhe Wirklichkeit und packt sie, im lebenswürdigsten Genusdamenton verlangt sie Legitimationspapiere — ach und die nationalsoziale „Flepp“ ist so hant, daß ein an gewisse Ordnung gewöhnter Mensch kaum durchfindet. Das Arbeitshaus einer staaterhaltenden Partei oder das resignirte Schweigen des aus allen Himmeln gerissenen Träumers — das ist die Wahl. Landsstreichen ist ein herrlich Ding, aber im Zeitalter des Kapitalismus auch ein gefährlich Ding! Der streitbare Göhre hat es schon eingestellt. Einst schrieb er ein Buch „Drei Monate Fabrikarbeiter“, vielleicht schreibt er jetzt ein „Drei Jahre politischer Landsstreicher“. Ober sollte der Paulus gar wieder ein Saulus werden wollen? Es ist nicht unmöglich! Ich kenne viele solcher Naturen,

— „feiner organisiert“ pflegen die Leute sich selbst zu nennen — die erst Feuer und Flamme für die sozialen Ideen waren, wenn aber einmal eine frische, derbblühle Brise sie anwehte, mimosenhaft zurückschreiten, verlegt in ihrem Zartgefühl. Das ist das Material, aus dem sich jene refrutiren, die über den Parteien zu stehen vorgeben, jene Empfindlichen, denen es Gottfried Keller so kräftig zu verstehen gab, daß diese „Erhabenheit“ im Grunde nichts weiter ist, als Wackelappigkeit. Der Schweizer Dichter hat auch dem nationalen Sozialismus der Halbstarren die rechte Stiette aufgestellt.

Ich glaube, in jedem Menschen steckt so ein Stück Landsstreicher, ich selbst wenigstens bekenne mich schuldig. Ich pflichte meinem guten Niels lebhaft bei. Er hat ein großes Wort gelassen ausgesprochen, als er meinte: „Ich halte das Sigen für schädlich“. Meine verehrten schönen Leserrinnen wissen garricht, welche Abneigung ich gegen das Sigen habe, ehrliche, unüberwindliche Abneigung, und sie werden es begreiflich finden, wenn ich sie bitte, recht kräftig den Daumen zu drücken, damit ich noch recht lange „ungefessen“ bleibe. Lieber will ich, wenn ich doch einmal lässcher Bürger werden soll, meine 28 Mark abladen. Aber in der Politik kann ich die „Monarchen der Straße“ nicht leiden. Da bin ich mißtrauisch gegen die Leute, denen die „Bewegung Alles“ ist, und die vor lauter Bewegung garricht dazu kommen, an ein Ziel zu denken. Da halte ich es mit dem geregelten Vorwärtsmarschiren, gradaus, weder nach links noch nach rechts abweichend. Und deshalb bin ich stolz auf Lübeck's Arbeiterpartei, die am Montag zeigen wird, daß es ihr, der stets regen und bewegten, ernst ist mit dem großen Ziel, der Befreiung der Kulturmenschen aus den Banden der kapitalistischen Ausbeutung. Die Feinde des



Feinde zugebacht haben, triumphieren, in Belgien wie anderswo.

# Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksboten.“)

Berlin, den 28. April 1890.

74. Sitzung, 1 Uhr.

Vom Bundesratspräsidenten: Graf v. Posadowsky, Dr. Koch, Nieberding.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Beratung der Novelle zum Bankgesetz.

Maab (Antst.): Wir müssen leider die Absicht durchkreuzen, die dritte Beratung des Bankgesetzes recht kurz zu gestalten. Wenn auch das Schicksal der Vorlage zweifellos feststeht, so halten wir es doch für unsere Pflicht, eine Generalabrechnung vorzunehmen mit dem, was hier Geseh werden soll. Der Kardinalpunkt unserer Forderungen ist die Verstaatlichung der Reichsbank. Wir wünschen dieselbe zunächst aus finanziellen Gründen. Dem Reich würden im Falle der Verstaatlichung jährlich ca. 6 1/2 Millionen zufließen. Heute stellt man es als eine Hauptaufgabe der Reichsbank hin, die Goldwährung zu schützen. Diese ist lediglich ein Kunstprodukt, an dessen Erhaltung gewisse finanzielle Interessen sind. Wenn die Reichsbank sagt, sie müsse die Goldwährung sichern, so erklärt sie damit allein schon die Goldwährung für bankrott. (Lachen links.) Das einzige Mittel zur Erhaltung der Goldwährung, die Erhöhung des Diskonts, schädigt das gesamte Wirtschaftsleben. Wir erheben gegen die Forderung der Reichsbank den Vorwurf, daß sie nicht in ausreichendem Maße die Interessen des Mittelstandes wahrnehme, dagegen in weit höherem Maße im Dienste der hiesigen Aristokratie arbeite. Daß dieser die bisherigen Vortheile auch weiterhin gesichert bleiben, ist vor Allem den Bemühungen der sozialistischen Partei zu verdanken. — Wir werden auch in Zukunft die festesten bewährten Grundlagen der Reichsbank bekämpfen und wir sind davon überzeugt, in 10 Jahren werden unsere Ideen siegt haben (Bravo! bei den Antistimmen. Lachen links.)

von Standy (R.): Ich habe bereits gestern erklärt, daß meine Freunde im Prinzip an der Forderung der Verstaatlichung festhalten. Wir werden dies dadurch zum Ausdruck bringen, daß wir gegen das ganze Gesetz stimmen, nachdem unsere Anträge bezüglich der Privatnotenbanken abgelehnt sind.

Fischbeck (RP): Die Art und Weise, wie heute Herr Maab hier aufgetreten ist, war sehr bezeichnend. Auch draußen im Lande beruht die Agitation der Antisemiten darauf, daß sie recht viel schimpfen und weinern über Börsen und Banken; in der Kommission aber, wo es sich um sachliche Erörterungen handelt, thun sie nicht den Mund auf. (Sehr richtig links.) So war es bei der Beratung des Vörfengesetzes, des Bürgerlichen Gesetzbuches und so auch bei diesem Gesetz. In der Presse nehmen die Herren den Mund sehr voll, und in der Kommission hat ihr Vertreter nicht gesprochen, nicht einmal einen Antrag gestellt. (Sehr richtig links.) Das ist der Antisemitismus, das ist das Demagogenthum draußen und das sind die tatsächlichen Leistungen hier im Reichstage. (Sehr gut! links.) Ich bitte Sie, im Interesse unserer Volkswirtschaft das Gesetz so anzunehmen, wie Sie es gestern angenommen haben.

Präsident Graf v. Posadowsky theilt mit, daß der Abgeordnete Heim seinen gestrigen Antrag wieder eingebracht hat.

Heim (Z): Der Abg. v. Standy hat sich auch heute wieder für die Privatnotenbanken ausgesprochen. Ich kann es nicht verstehen, daß eine Partei, die auf die Verstaatlichung der Reichsbank lossteuert, andererseits die Privatnotenbanken fördern will. Die Verstaatlichung würde doch auch das Ende der Privatnotenbanken bedeuten.

Rüller-Fulda (Z) hält ebenfalls die Fassung der Konserwativen in der Frage der Privatnotenbanken für widerspruchsvoll.

v. Kardorff (RP): Ich möchte nur erklären, daß durch den getroffenen Kompromiß ein großer Theil derjenigen Bedenken beseitigt wird, die ich gegen das neue Bankgesetz gehabt habe. Ich werde deshalb für das Gesetz stimmen.

Liebermann v. Sonnenberg (A.): Es ist unrichtig, daß die der Abg. Fischbeck meinte, seitens unserer Vertreter in der Kommission gar nichts gethan ist. Unsere Aufgabe war nicht, viel zu reden, sondern richtig zu stimmen. Bei der Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuches mußten wir es mit aller Entschiedenheit zum Ausdruck bringen, daß wir die Uebernahme der Beratung für verderblich hielten. Wir hofften, der Reichstag würde vertagt werden und dann hätten wir später noch manche Aenderungen be-

Fortgeschritten sind am Werk. Sie spalten der Wünsche des Volkes, sie begeistern seine Zukunftshoffnungen.

Ich aber kann mich nicht veröhnen  
Mit all den dumpfen Unkenntnissen,  
Die meiner Seele Sehnsucht höhnen  
Und Zweifel säen in meine Brust,  
Denn längst ist mir in heßrem Prangen  
Der Zukunft Sonne aufgegangen,  
Sie röthet strahlend meine Wangen  
Und füllt mein Herz mit reiner Lust.

Die grauen Nebel sind zerbrochen,  
Die schwer um meine Stirn sich woben,  
Mein Blick fliegt freudvoll nach oben  
Und sättigt sich im ew'gen Licht,  
Und heil'ge Lichtgebanten gießen  
Sich in mein Herz und blühen und spritzen  
So hold, als ob sie mir verhießen  
Ein freiheittraufendes Gedicht.

Nun schwand mir von der Stirn die Falte,  
Die gramverklärend dort sich ballte,  
So kleinlich dünkt mir all das Alte,  
Seit ich den neuen Geist gespürt,  
Und hochl auch meiner Leier Saiten,  
Sie rauschen anders, denn vorzeiten,  
Seltsame Weisen ihr entleiten,  
Wenn präsent meine Hand sie rührt.

So komm denn, alter Fußgänger,  
Der mir so manchen Trost gewährte,  
Wenn Alles sich in Leid verkehrte,  
Komm, Kinde, eh' die Zeit entfliehet. —  
Nicht sehnsuchtsvolle Diebstahlsänge,  
Nicht Verz- und Nachtigallensänge!  
Wie wär' es, wenn uns jetzt gelänge  
Aus neuem Geist ein neues Lied?

Ein neues Lied? Ich will mich heute hüten. Aber am Montag, da werden wir Alle es singen, das alte Lied, das uns Sozialisten ewig neu bleibt, das noch klingen wird, wenn die heute in Bewegung befindlichen Arbeiterbataillone ihr Ziel erreicht haben, die Arbeitermarxistische Jakob Audoers, des liebenswürdigsten aller Wochenplauderer:

**Nicht zählen wir den Feind,  
Nicht die Gefahren all!**

A. K.

antrag. Daß Herr Fischbeck sich heute wieder berufen sollte, für das Jubentum einzutreten, war wohl notwendig, nachdem dasselbe durch das neuliche Wesetere des Abgeordneten Richter verknüpft war.

Standy (R.) bestritt, daß die Haltung der Konserwativen widerspruchsvoll sei. Man könne die Verstaatlichung anstreben und die Privatnotenbanken doch zur Zeit für eine wirtschaftliche Nothwendigkeit halten.

Maab (Antst.): Wir hielten es in der Kommission nicht für nöthig, uns an der Diskussion zu betheiligen, da die Sache von vornherein entschieden war. Der Abg. Fischbeck hat sich in der Kommission im Wesentlichen darauf beschränkt, Schlußanträge zu stellen, um die Minorität mundtot zu machen.

Fischbeck (RP): Ich will nur konstatieren, daß in der dritten Sitzung dieser Vorlage in der Kommission von mir nicht ein einziger Schlußantrag gestellt worden ist.

Damit schließt die Generaldiskussion.

In der Spezialdiskussion bestritt bei Artikel 1 (Erhöhung des Grundkapitals).

Graf v. Posadowsky (R.), daß sämtliche Anträge sofort bis 31. Dezember 1901 zu ergehen sind.

Art. 1 wird in der Kommissionsfassung angenommen (30000) Vinstelle sind bis 31. Dezbr. 1900, 30 000 bis 31. Dezbr. 1905 zu vergeben.

Debatteles angenommen werden nach den Beschlüssen der zweiten Sitzung die Artikel 2, 3, 4.

Bei Art. 5 findet über den Antrag beim namentliche Abstimmung statt. Derselbe ergibt die Ablehnung des Antrages beim mit 123 gegen 142 Stimmen. Für denselben stimmen vorwiegend süddeutsche und sächsische Abgeordnete. Art. 6 wird in der Fassung der zweiten Sitzung angenommen, ebenso Art. 6.

Bei Art. 7 kommt

Fischbeck (RP) auf seine frühere Kontroverse mit den Antisemiten zurück und stellt fest, daß bei der Beratung über den Terminhaubtel der Abg. Liebermann gar nicht Mitglied der Kommission gewesen ist.

Liebermann von Sonnenberg (Antst.) erklärt, ihm fehlen die Worte (Stimmliche Vetterkeit), um das Verhalten des Abg. Fischbeck zu charakterisieren. Der Abg. Fischbeck sage das nur, um eine falsche Meinung im Lande hervorzurufen.

Präsident Graf v. Posadowsky: Das darf der Herr Abgeordnete von einem Kollegen nicht behaupten. Im Uebrigen gehört das nicht zu Art. 7. (Große Heiterkeit.)

Liebermann von Sonnenberg (fortfahrend): Wenn man im Lande die Worte des Abg. Fischbeck nachspricht, dann sagt man im Lande. (Lachen.)

Präsident Graf v. Posadowsky erklärt unter großer Heiterkeit des Hauses die Debatte über den Art. 7 für geschlossen.

Art. 7 wird angenommen, ebenso die ganze Vorlage in der Gesamtabstimmung. Dagegen stimmen nur die Konserwativen und Antisemiten.

Kreudt (RP) beantragt eine Resolution, die bereits in der Kommission abgelehnt worden ist, und die über die Kriegsgesetze zur Sicherung reichthümlichen Goldbestandes der Reichsbank befristet. — Die Währungsfrage kommt bei Regelung dieser Frage gar nicht in Betracht. Die internationale Vereinbarung für die Durchführung des Binetallismus wird eintreten, wie immer die Verhältnisse der Reichsbank sich auch gestalten mögen und sie wird wahrscheinlich früher eintreten, als man erwartet. So lange die Goldwährung besteht, zielen meine Anträge auf eine Verstärkung des Goldbestandes der Reichsbank hin. Diese Verstärkung ist die unumgängliche Voraussetzung für die Entledigung der Diskontsätze.

Geheimrath v. Glase v. p glaubt, es sich verlangen zu können, auf die Argumente des Herrn Kreudt im Allgemeinen einzugehen, da dieselben in der Kommission bereits genügend gewürdigt worden seien. Des Weiteren sei er eine Anzahl Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten, die sich der Abg. Kreudt zu Schanden hatte kommen lassen, richtig.

v. Kardorff (RP) weist auf den Umstand hin, daß überall eine gewisse Goldknappheit herrscht. Die Resolution Kreudt sichere gerade die Goldwährung.

Kreudt (RP) erklärt sich durch die Ausführungen des Regierungsvortreters für nicht widerlegt. Er begründet das, seiner Gewohnheit entsprechend, in einer immer mehr sich ausdehnenden Rede, wird von Schlußworten mehrfach unterbrochen und erhält nach Schluß einen lebhaften ironischen Beifall der Bänke.

Reichsbankpräsident Koch verweist auf das ausführliche Material, das darthut, daß der Goldvorrath der Reichsbank durchaus ausreicht. Er bittet, die Resolution, die Herr Kreudt in der Kommission zwei Mal zurückgegriffen hat, die dann verworfen wurde, und die Herr Kreudt vier Mal mit denselben Gründen verteidigt hat. (Lebhafte Heiterkeit und Bravo!), möglichst einstimmig abzulehnen. (Beifall.)

Nach einigen unwesentlichen Bemerkungen des Abg. Heiligensadt (RP) wird die Diskussion geschlossen. Die Resolution Kreudt wird gegen die Stimmen eines Theils der Konserwativen und der Reichspartei verworfen.

Präsident Graf v. Posadowsky kommt auf die letzte Aenderung des Abg. Liebermann von Sonnenberg zurück und ruft ihn wegen des Ausdrucks Lüge zur Ordnung.

Liebermann von Sonnenberg: Es bleibt dabei. Präsident Graf v. Posadowsky (mit Nachdruck): Wenn der Abg. Liebermann von Sonnenberg dabei bleibt, so rufe ich ihn zum zweiten Male zur Ordnung. (Lebhafte Bravo!)

Darauf verlag sich das Haus.

Nächste Sitzung Mittwoch, 1 Uhr. (Zweite Beratung des Antrages Liebermann von Sonnenberg, betreffend das Schächterbot. Zweite Beratung des Antrages Lieber, betreffend die Errichtung von Arbeiterkammern, in Verbindung mit dem Antrag Pachnide, betreffend die Errichtung eines Reichsarbeitsamtes und dem Antrag v. Freyl, betreffend die Ausgestaltung der Gewerbegerichte.)

Schluß 5 1/4 Uhr.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Proletarische Mai-Erinnerungen. Ein Zufall denkwürdiger Art ist es, daß zwei der geschichtlich berühmtesten Proletarier-Aufstände im „Wonnemonat“ Mai niedergeschlagen und grausam in Strömen Blutes erstickt wurden, nämlich der deutsche Bauernaufstand im Jahre 1525 und die Pariser Kommune im Jahre 1871. Es war am 12. Mai 1525, daß das Heer der Bauern in Schwaben von dem Heere des Schwäbischen Bundes unter Georg Truchseß, nach heldenmüthiger Gegenwehr, entscheidend auf's Haupt geschlagen wurde, worauf dann die letzten Trümmern ihres Heeres in mehreren Treffen niedergeworfen wurden, so namentlich am 20. und 28. Mai. Allenthalben wurden nun die Bauern besiegt und entwaffnet und von den Siegern mit fast unglaublich barbarischer Grausamkeit gestraft, so daß von der Rauferei der Sieger die der vorher siegreichen Bauern weitaus in Schatten gestellt wird.

Der Markgraf Kasimir von Brandenburg-Kulmbach ließ, außer anderen unerhörten Grausamkeiten, 59 Einwohnern von Rissingen die Augen ausstechen. Der Bischof Richard, Kurfürst von Trier, und der Bischof Konrad von Würz-

burg fanden eine Lust daran, ihre Rache im Anblick des Menschenblutes zu sättigen. Mit Schaaren von Scharfrichtern und bewaffneten Ruchten durchzogen diese geistlichen Herren ihre Länder, da schon Alles wieder beruhigt war, und ließen noch vielen Hunderten die Köpfe abschlagen; ja, der genannte Bischof von Trier enthaupierte viele mit eigener Hand. Die Zahl der in Deutschland damals hingerichteten Bauern betrug wenigstens 50 000. Diese gewaltige soziale Revolution hinterließ keine anderen Spuren als verheerte Dörfer, mit Blut gedüngte Felder und eine um so schamlosere Verdrückung, welche fortan fast 300 Jahre währte, bis endlich durch die große französische Revolution Abhülfe gebracht wurde.

Auch der Kommune-Aufstand zu Paris wurde im Mai 1871 in Strömen Blutes unterdrückt. Am 9. Mai ging das Fort Jessy, am 14. Mai die Forts Vanves und Montrouge an die Pariser verloren; am 21. Mai drangen dieselben in Paris selbst ein, von welchem Tage an bis zum 28. Mai von beiden Seiten mit beispielloser Erbitterung gekämpft wurde. Am 28. Mai fielen die letzten Stützen des Aufstandes, die Vorstadt La Villette und die Buttes Chamont, worauf am 29. Mai sich der Rest der Kommunisten im Schloß Vincennes ergab.

Die Maratage der Zukunft sind vielleicht berufen, diese Scharten der Vergangenheit gründlich abzuwehen.

Unser Parteigenosse Reichstags-Abgeordneter Antist ist nicht unbedenklich erkrankt. Ein körperliches Unbehagen anete bei unserem Freunde in letzter Zeit so sehr aus, daß er sich am Mittwoch einer ärztlichen Untersuchung unterziehen mußte. Die Aerzte konstatierten Blinddarm-Entzündung. Das Weiden hatte bereits beträchtliche Fortschritte gemacht, denn unser Genosse mußte sich sofort ins Krankenhaus Moabit begeben, wo er Freitag operirt wurde. Mit uns werden die Parteigenossen der Hoffnung leben, daß unser waderer Mitstreiter die Krankheit glücklich übersteht und recht bald wieder im Stande sein möge, den Kreis eifrig erfüllten Pflichten, die seine öffentliche Stellung ihm auferlegte, mit neuer Kraft nachzugehen.

Eine launige Versicherung ist nach der „Hilfe“ eben in Leipzig zu Stande gekommen. Sie nennt sich „Versicherung gegen Ungeziefere“ und ist zwischen der Wäckerinnung zu Leipzig und einem Herrn G. Zucht in L. Wohlis vorläufig auf drei Jahre abgeschlossen worden. Auf der Zweck der Versicherung erst noch deutlich erklärt werden? Es heißt darüber in dem Versicherungsvertrage: „Es verpflichtet sich Herr Gustav Zucht, den Mitgliedern der Wäckerinnung zu Leipzig auf ihren Antrag in den Bäckereien der Mitglieder und deren Wohnräume vorkommenden Ungeziehlchkeiten durch Ungeziefere zu beseitigen.“ Je nachdem die „infiltrirten“ Bäckereien 2 oder 5 oder mehr Gesellen und Lehrlinge beschäftigen, steigt die Versicherungsprämie von 15 auf 25 Mark im Jahre. — Hui, welche Schmutzerei! Und wenn sie so chronisch ist, daß man gar eine Versicherung mit ziemlich hohen Prämien abschließt, dann verdient man es den Bäckereiarbeitern, wenn sie Aufhebung des Kost- und Logiswesens in der seitherigen Form beantragen? Müßten nicht alle Leute mit Neulichkeitssinn schon allein durch dieses Leipziger Vorkommniß ins Lager der Wäckerer getrieben werden?

Das Grubenunglück auf Zeche „Vorussia“ vor Gericht. Man wird sich erinnern, daß im vergangenen Jahre im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier eine Reihe von schweren Grubenunglücken einander folgten. Die „Berg- und Hüttenarbeiterzeitung“ hatte bei dieser Gelegenheit mehrere Artikel veröffentlicht, die geeignet waren, auf die Betriebssicherheit in den Gruben ein eigenthümliches Licht zu werfen. Besonders nach der am 5. Novbr. 1898 erfolgten Explosion auf der Zeche „Vorussia“, der mehrere Menschenleben zum Opfer fielen, hatte das Blatt die Zustände auf dieser Zeche einer sehr abspredhenden Kritik unterzogen. Danach sollte weder die Bewetterungsanlage allen Anforderungen entsprochen haben, noch auch die notwendige Verieselung regelmäßig erfolgt sein; im allgemeinen habe man nur dann größere Sorgfalt aufgewandt, wenn eine Revision vor der Thür stand. Auf Antrag des Betriebsführers Verhoven hat die königliche Staatsanwaltschaft Klage erhoben, und der Redakteur der Zeitung, Genosse Fuß, hatte sich dieser Tage vor der Vochumer Strafkammer wegen Beleidigung zu verantworten. Die Zeugenansagen ergaben, daß die Behauptungen des Blattes thatsächlich begründet waren und daß in der That schwere Missethände auf der Zeche vorhanden gewesen sind. Allerdings konnte nicht bewiesen werden, daß den Betriebsführer direkt ein Verschulden an der Sache traf, und so beantragte der Staatsanwalt 500 Mk. Geldstrafe. Der Verteidiger führte dem gegenüber mit Recht aus, daß von einer beleidigenden Absicht des Redakteurs nicht wohl die Rede sein könne, er habe nur im Interesse der Bergarbeiter gehandelt. Höffentlich wird sich das Gericht, das die Urtheilverkündung auf Sonnabend, heute, verschoben hat, dieser Ansicht anschließen. Die Regierung aber sollte aus diesem Prozeß die Lehre ziehen, daß die Forderung der Bergarbeiter auf Anstellung von erfahrenen Grubenleuten als Bergwerkstrolleure sehr begründet ist. Wären derartige Kontrolleure vorhanden gewesen, so hätte die Bergwerksleitung sicherlich nicht in so unverantwortlicher Weise das Leben der Bergarbeiter auf's Spiel setzen können.

In dem national-sozialen Verein, dieser Partei der Zukunft, die auf dem Wasser liegt, ist ein Mann über Bord gesprungen. Der frühere Pastor G. H. r. ist aus- geschieden. „Er will“, so klagt die „Hilfe“, „seine eigenen Wege gehen und Niemand hat das Recht und die Macht, einen solchen Willen zu hindern.“ Aber nur getroffen, der







**Fliz- und Selden-Hüte**  
 sowie Mützen in großer Auswahl empfiehlt  
**E. Hirsekorn, Sandstr. 23.**

**Städtisches Brauhaus**  
 Schwerin i. M.

empfehlen Ihre genau nach dem hiesigen Braugefetz gebrannten, ansichtsloslich aus:  
**Prima Malz, feinstem Kopsen, Tiefbrunnenwasser und Reinheit**  
**Lager- und Pilsener Biere.**  
 Unsere Biere sind in Flaschen fast überall erhältlich.  
 Bestellungen für Lübeck und Umgegend erbeten an unsere Niederlage:  
**Fleischhauerstr. 68. Fernsprecher 573.**

**Cigarren** Hugo Schwarz, Radenbg. Allee 1.

Vollsaftigen Schweizerkäse 60, 70 u. 80 Pfg.  
 Holländischen Käse 80—100 Pfg.  
 Giltster Käse 40, 50, 60 und 80 Pfg.  
 Gdter Limburger Stück 35, 50 und 70 Pfg.

**Butterhandlung „Zur Krone“**  
 Markt 9. Breitestraße 70.

**ff. Hansa-Flaschen-Bier**  
 empfiehlt Lud. Böckler.

**Социалдемократический Verein**

**Socialdemokratischer Verein**  
**Versammlung zum Ausflug**  
 am Montag den 1. Mai, Mittags 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr,  
**im Vereinshaus, Johannisstr. 50.**  
 Abmarsch nach dem Burgfeld, präzise 1 Uhr.  
 Um zahlreiche Beteiligung ersucht  
 Der Vorstand.

**Bejellschaftshaus Adlershorst.**  
 Heute Sonntag:  
**Tanzfränzchen.**  
**Stehr's Stablissement.**  
 Heute Sonntag:  
**Grosse Tanz-Musik.**

**Brauerei Radenburg.**  
 Sonntag den 30. April 1899:  
**Concert.**  
 Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.  
 Eintritt 10 Pfg., wofür Programm.  
 Letzter Bod u. Aufsich von Export-Bier.

**Zum rothen Löwen.**  
 Sonntag den 7. Mai 1899:  
**Großes Ringreiten**  
**der Gärtner-Söhne.**  
 Anfang 4 Uhr.  
 Hierzu ladet freundlich ein C. Stage.

**Gesangverein**  
**„Eintracht“**  
**BALLE**  
 am Sonntag den 30. April  
 bei Herrn Frhm. „Concordia-Garten“.  
 Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.  
 Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.  
 Einführung gestattet.  
 Das Fest-Comitee.

**TIVOLI.**  
 Sonntag den 30. April 1899:  
 Große Doppel-Vorstellung f. einen Preis.  
 3. u. letzte Ensemble-Gastspiel-Vorstellung.  
 Am vorigen Sonntag ungeheurer Beifall.  
 Neu! Zum 1. Male! Neu!  
**Bunte Blätter**  
 oder  
**Die Wogen des Lebens**  
 Große Fosse mit Gesang und Tanz in 4 Akt.  
 Vorher:  
**Am Sterbetage der Mutter**  
 Wiederpiel in 1 Aufzuge.  
 Preise der Plätze wie gewöhnlich.  
 Vorverkauf im „Tivoli“ Sonntag von 11 bis  
 2 Uhr und von 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr an.  
 Kassenöffnung 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. Anfang 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

**Ein Räthsel?**  
 Ist es Vielen, wie so Mancher ohne große Kosten sich die und elegant  
 zu kleiden versteht.

**Die Lösung**  
 ist bald gefunden: sie liegt einzig und allein darin, die richtige  
 Bezugs-Quelle für wirklich gute Herren- und Knaben-  
 Garderoben zu finden. Als wirklich vertrauenswürdiges Geschäft  
 in dieser Branche kann Ihnen die Firma **Gebr. Randsburger,**  
**Holstenstraße 10** aufs Beste empfohlen werden. Sie finden  
 dort ein großes Sortiment der besten Herren- u. Knabengarderoben  
 zu Preisen, wie Ihnen solche von keiner  
 Concurrenz, auch nur annähernd so billig  
 gestellt werden können.

**Ein kleiner Versuch führt zu dauernder Kundenschaft!**  
 Herren-Sommer-Paletots in jeder Machart, jetzt nur Mt. 11, 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> u. 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub>  
 Herren-Sommer-Paletots, prima Qualität, jetzt nur Mt. 15, 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> und 12  
 Jackett-Anzüge neuester Facon, jetzt nur Mt. 11, 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> u. 8 und 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>  
 Jackett-Anzüge, prima Qualität, jetzt nur Mt. 22, 18, 16 und 13<sup>1</sup>/<sub>2</sub>  
 Mod-Anzüge hochfeiner Ausführung jetzt nur Mt. 24, 20, 18<sup>1</sup>/<sub>2</sub> und 14<sup>1</sup>/<sub>2</sub>  
 Einzelne Jacketts in diversen Stoffen, jetzt nur Mt. 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 3, 2, und 1,00  
 Jünglings-Anzüge in großer Auswahl, jetzt nur Mt. 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 4 u. 3<sup>1</sup>/<sub>4</sub>  
 Knaben-Anzüge hochfeiner Machart, jetzt nur Mt. 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 4, 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> u. 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub>  
 Herren-Hosen, prima Stoffe, jetzt nur Mt. 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 5, 4, 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> und 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub>  
 Sämmtliche Arbeiter-Garderoben enorm billig.

**Gebr. Randsburger**  
 Holstenstraße 10.  
 Filiale und anerkannt reelle Ein-  
 kaufsstelle Lübeck für elegante  
 Herren- und Knaben-Garderoben.

**Traven-Dampfschiffahrt.**  
 Zur Maifeier 1899.  
 Abfahrt Traven-Davillon 2.15, 3.15, 5.15, 7.30 Nachm. Abfahrt Straßfahre 10 Min. später.  
 Abfahrt Israelsdorf 3.00, 4.30, 6.30, 8.30 Nachm.

**Zur Maifeier**  
 sind alle Theilnehmer herzlich willkommen.  
 Für alle Bedürfnisse ist bestens gesorgt.  
 Hochachtungsvoll  
**Fritz Muuss,**  
 „Zur Waldwiese“ in Israelsdorf.

**Maifeier.**  
 Halte den geehrten Theilnehmern zum  
**Maifeste**  
 meine Lokalitäten sowie Garten angelegentlichst empfohlen. Für gute Speisen  
 und Getränke ist bestens gesorgt. Solide Preise.  
 Hochachtungsvoll  
**L. Oldenburg, Israelsdorf.**

**Hansa-Halle.** Jeden Sonntag: Familien-Kränzchen. Freier Tanz.  
 Donnerstag den 4. Mai: Familienfränzchen. Freier Tanz.

**Neu-Lauerhof.** Heute Sonntag: Grosses Tanzkränzchen. Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. Entree frei.

**Concert-Haus „Flora“**  
 Jeden Sonntag:  
**Tanzfränzchen.**  
 Ende 12 Uhr. F. Grammerstorf.

**Central-Hallen.** Jeden Sonntag: Gr. Tanz in beiden Sälen. Eintritt frei.



## Maifestlied.

Mir klingt kein schwächlich Maitied  
Nach Minneläcker Art,  
Mir klingt ein prächtig Weislied  
Tannest nad bisengart!  
Der Weisgelang der Massen  
Kauscht durch den frischen Busch,  
Und durch der Städte Gassen  
Tönt schwellender Freiheitstusch!

Was treibt mit Rind und Regel  
Den Arbeitmann zum Fest?  
Was schwellt der Fremde Segel  
Dem, der die Werkstatt läßt?  
Was heftet den Gewissen  
Gekes Verlaub an den Gul?  
Was hat hinausgegossen  
In die Welt der Hoffnung Mut?

Es ist ein Tag geboren  
Voll blühender Gewalt,  
Dem haben angeschworen  
Die Arbeiter maunigst!  
Der Arbeit Wille zeugen  
Dem Kampfraden Bruderbund,  
Der nimmermehr zu beugen  
Nings auf dem Erdemund!

Die Dackel hat gestlungen,  
Der Weisbach hat gelacht  
Und sich hindurchgezwungen  
Den finstern Felsenkacht  
Nun seine Wagen branden  
Gewaltig weit und breit,  
Und haunend wird verstanden  
Der Strom der neuen Zeit!

Ich sehe lähn sich krängen  
Der Wachgeword'nen Scham,  
Ich sehe Klagen glängen,  
Drin Nacht und Abkling war;  
Wo sich des Glucks Schatten,  
Wollischer Spal, geballt,  
Zeh' ich, wie schimmernde Matten  
Mand' Himmeln Volks durchwallt!

Da klingt kein schwächlich Maitied  
Nach Minneläcker Art,  
Da klingt ein prächtig Weislied  
Tannest nad bisengart!  
Der Weisgelang der Massen  
Kauscht durch den frischen Busch,  
Und durch der Städte Gassen  
Tönt schwellender Freiheitstusch!

Karl Hendeit.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Die sämtlichen Formier der Eisengießerei von Scheidt u. Bachmann in München-Gladbach haben wegen Lohndifferenzen und Maßregelung die Kündigung eingereicht. In Viefelst streiken die Dachdecker behufs Eringung eines Minimallohnes von 40 Pf. die Stunde. Die Maurer von Bant-Wilhelmshaven sind zwecks Einführung der achtstägigen Lohnzahlungsperiode in eine Bewegung eingetreten. Bezug ist fernzuzhalten. In Braunschweig verläßt die Lohnbewegung der Maurer trotz theilweiser Ausperrung der Arbeiter günstig. Nennendings wendet die Baugewerks-Zinnung gegen diejenigen Arbeitgeber, welche die Arbeiterforderungen bewilligten, den Regel- und Kalkboykott an, indem sie die Biegeleiseführer und Kalklieferanten beeinträchtigen, an abströmige Meister keine Materialien zu liefern. Mit diesem Boykott dürften sich die Zinnungshelben nur blamieren. Auf der Reche Dahlbusch bei

Gelsenkirchen forderten, nach der „Frankf. Btg.“, 52 jugendliche Schichtarbeiter höheren Lohn. Da ihnen dieser nicht bewilligt wurde, verweigerten sie die Anfahr und verließen gegen die Beamten Exzesse. Mehrere der Arbeiter wurden verhaftet. Die Ruhe ist wieder hergestellt, nachdem 20 Pf. Lohnhöhung bewilligt wurden. Die Lage im Auslandsgebiet von Nachod ist unverändert. Die Bezirkshauptmannschaft unterlagte eine auf Sonntag abgeraumte Versammlung unter freiem Himmel. Auf der Versammlung sollten die Frage der Erhöhung der Arbeitslöhne und die politischen Rechte der Arbeiter besprochen werden. Der Kampf der belgischen Bergarbeiter dauert fort. Nennenswerthe Veränderungen im Streikgebiet sind nicht zu verzeichnen.

**Der Lohnkampf der Kreisfelder Weber.** Nimmehr darf man den Kampf der Kreisfelder Weber als beendet betrachten, da bis auf eine Firma sämtliche eine Einigung mit ihren Arbeitern getroffen haben. Am Montag ist auch bei der Firma Gelling u. Gomb., wo der Ausstand 1 1/2 Monate anhielt, eine annehmbare Vereinbarung zu stande gekommen, so daß jetzt nur noch 60 bis 70 Ausständige zu verzeichnen sind, die weiter unterstützt werden. Damit ist der Kampf zu Gunsten der Arbeiter entschieden; daran kann der Umstand nicht ändern, daß hier und da von den Forderungen abgegangen wurde; die Arbeiter können stolz auf einen Kampf unerschrocken, den sie während der 15 Wochen mit fester Ausdauer und Opferwilligkeit geführt haben. Wenig war es, was die Arbeiter forderten und was den Ausbruch des Kampfes veranlaßte. Die Unternehmer planten zu Beginn des Jahres die Einführung einer gemeinsamen Lohnliste, die vor allem auch die Bezahlung einer Arbeit enthielt, die bisher von den Webern unentgeltlich geleistet werden mußte. Diese Liste, die, wie die Fabrikanten behaupteten, nur Wohlthaten für die Arbeiter enthielt, zeigte aber bei näherer Prüfung eine Lohnreduktion, denn die künftig bezahlte Arbeit war sehr reichlich von dem bisherigen Lohn in Abrechnung gebracht. Der Konflikt war so von den Unternehmern hervorgerufen. Dem sie wußten, daß die Arbeiter unter den gegenwärtigen Umständen die Lohnreduktion nicht ruhig hinnehmen würden, aber ihnen schien der Konflikt zur Unterbrechung der Arbeiterorganisation günstig, es galt eine Kräftprobe. In der Entscheidung der Widerstandsfähigkeit der Arbeiter haben sich die Fabrikanten getäuscht, die Arbeiter haben durch rege Unterstützung der gesamten Arbeiterschaft den Kampf siegreich zu Ende geführt, die Organisation nicht unerhöht da. Nur eine Organisation hat gefehlt, das ist der christliche Textilarbeiter Verband, der wiederholt den Streitenden in den Rücken fiel. Der Erfolg des Kampfes liegt nicht in der geringen Erhöhung des Lohnes — den konnten die Fabrikanten zahlen, das haben sie selbst größtenteils verkindet — sondern in der Abwehr des Verfalls, die Löhne der Arbeiter willkürlich herabzusetzen und die Organisation der Arbeiter zu zwingen.

**Maifeier.** In Berlin finden am nächsten Montag 29 öffentliche Versammlungen statt. Außerdem werden in den Vororten noch acht Versammlungen abgehalten. Nachmittags veranstalten die sechs Reichstagswahlkreise in 16 verschiedenen Gartenlokalen Volksfeste. Von verschiedenen Gewerkschaften werden auch Ausflüge unternommen. — Die Magdeburger Polizei hat den zum 1. Mai geplanten Festzug der Arbeiterchaft aus Gründen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung verboten. Was war auch aus Magdeburg Anderes zu erwarten. Etwas nachsichtiger war sogar die Bremer Polizei, welche gegen den von den Sozialdemokraten geplanten Aufzug am Abend des 1. Mai nichts einzuwenden hat, sofern derselbe ohne Musik stattfindet und Fahnen oder Vampions nicht mitgeführt werden. Es ist eine ganz unbegründete Furcht der Bremer Polizei, wenn sie vielleicht annimmt, durch das Schmettern der Posannen könnten die Mauern von Verburg einstürzen oder durch das Mitführen von

Vampions könnte eine Feuersbrunst entstehen. Doch was ist gegen eine so fürsorgliche Polizei anzusetzen? Unsere Verburgener Genossen haben deshalb beschlossen, den Aufzug trotz der Einschränkung stattfinden zu lassen, inwiefern sie durch eine Massenbeteiligung am Tage dafür sorgen werden, daß der demonstrative Charakter der Feier auch ohne Fahnen und Vampions hervortritt. — In Mainz hat das Kreisamt den Festzug durch die Stadt verboten. — Die Polizei in Budapest hat zum ersten Mal seit acht Jahren die Maifeier der Arbeiter gestattet. Die Arbeiterchaft Belgrads (Serbien) beschloß, nach der „Frankf. Btg.“, dafür einzutreten, daß die Feiern des 1. Mai im ganzen Lande als Arbeitertage eingeführt werde.

**Die letzte Generalversammlung des Verbandes der Schiffszimmerleute Deutschlands** fand von Sonntag bis Mittwoch in Wilhelmshaven-Reisbuck statt. Anwesend waren 16 Delegierte, welche die Orte Kiel, Flensburg, Havelberg, Tangermünde, Stettin, Hamburg, Breslau, Rathenow, Bergeborf, Genthin, Lübeck, Grabow, Wilhelmshaven-Reisbuck und Weddel vertraten. Ein Vertreter der Zahlstelle Brandenburg hatte sich nicht eingefunden. Von der Generalcommission der Gewerkschaften Deutschlands war Sabbath, vom Seemannsverbande B. Müller und Hoffmann erschienen. Dem vom Vorsitzenden erstatteten Geschäftsbericht entnehmen wir, daß die Mitgliederzahl seit dem letzten Kongreß in Kiel von 1209 auf 1400 gestiegen ist. Durch die Erhöhung der Beiträge ist eine bedeutende Mehreinnahme — um zwei Fünftel — erzielt worden. Der in Kiel gefasste Beschluß, zwecks Angliederung an den Werftarbeiterverband eine gemeinschaftliche Versammlung mit den Werftarbeitern einzuberufen, ist nicht zur Ausführung gelangt, da der Vorstand sich hierzu nichts Bestimmtes versprochen. In Hamburg und auf dem Meistertage bestehen noch Vorkauforganisationen der Schiffszimmerleute, welche jedoch nicht zum Anschluß an den Verband zu bewegen sind. Der Vorsitzende des Schiffszimmererverbandes in England sei in Hamburg gewesen, um sich über die hiesigen Verhältnisse zu informieren. In England betrage der Lohn 40—48 Mark pro Woche. Der englische Kollege habe sich sehr mißbillig über die hiesigen niedrigen Löhne ausgesprochen und den Wunsch ausgesprochen, daß eine gemeinschaftliche Agitation zwecks Verbesserung der Löhne entfaltet werden möge. Redner bemerkte, daß der Vorstand Material gegen den für die Klassifizierung der Schiffe konjessionierten „Germanischen Lloyd“ gesammelt habe. Bei dem Punkt „Schiffskontrolle“ werde er hierauf näher eingehen. In Hamburg sei der Antrag gestellt worden, daß die Schiffskontrolle der Gewerbeinspektion unterstellt werden solle. Bezüglich der ausgetragenen Lohnbewegungen theilte Redner mit, daß die in Rathenow von Erfolg gekrönt gewesen, während ein Streik erfolglos verlaufen ist; in Lauenburg dauere der Streik unverändert fort. In Genthin, Stettin und Reglin sind Lohnerhöhungen um 2 Pf. pro Stunde bewilligt worden. — Mehrere Delegierte gaben Ausschluß über die Lohnerhältnisse in den von ihnen vertretenen Orten, worauf der Hauptreferent den Rassenbericht vorlegte. Die Gesamteinnahme betrug vom 1. Januar 1898 bis zum 31. Dezember 1898 11 465,38 Mark, die Ausgabe 9637,48 Mark, der Kassenbestand 1827,90 Mark. Im 1. Quartal dieses Jahres betrug die Einnahme 1674,03 Mark, die Ausgabe 764,26 Mark. Der Kassenbestand ist auf 6099,38 Mark gestiegen. Die Mitgliederzahl beträgt zur Zeit 1421. In den Postkassen befindet sich ein Gesamtkassenbestand von 2161,59 Mark. Bernsteins Stettin ersuchte, dem Vorstande eine Klage zu erheben, weil er den Beschluß der Meistertage Generalversammlung (Angliederung an den Werftarbeiterverband) nicht zur Ausführung gebracht habe. Der Vorsitzende erwiderte, daß der Vorstand nicht korrekt, aber im Interesse des Verbandes gehandelt habe. Sabbath meinte, es wäre besser gewesen, wenn ein Vertreter des Werftarbeiterverbandes eingeladen worden wäre. Eine einheitliche Organisation sämtlicher Werftarbeiter sei wünschenswert, jedoch müßten erst sämtliche Vorbedingungen erfüllt sein. Der Flensburger Delegierte sprach gegen die Fusion, ebenso waren die Delegierten aus Lübeck und Kiel gegen den Zusammenschluß. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt. Zur Feststellung eines Reglements über Streiks und Sammelkassen wurde nach längerer Diskussion eine Kommission gewählt, die ein Reglement auszuarbeiten soll. Punkt 4: „Stellungnahme zum Unternehmerverband“ und 5 der Tagesordnung: „Berathung über Agitation und Agitatoren“ wurde auf Antrag gemeinsam debattiert. Die beiden Punkte fanden damit ihre Erledigung, daß ein Antrag angenommen wurde, der den Vorstand verpflichtet, im Sinne der

## Ein Kampf um's Recht.

Roman von Karl Emil Franzos.

(8. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„In Brinkowce ist viel Wald,“ meinte Taras. „Sehr viel Wald,“ nickte der Pfarrer eifrig. „Ueber Berg und Thal — zwei Meilen weit, theils Buchen-, theils Tannenwald. Und in welchem Walde ihr wohnt, kann Euch doch eigentlich gleichgültig sein.“ „Pfarrer!“ fiel ihm der Richter zornig in's Wort. „Eure heiligen Weihen in Ehren, aber der Schnaps hat Euch offenbar um Euer fleisches Verstand gebracht!“ Da auch dies eine entschiedene Behauptung war, so widersprachen Sie. Hochwürden nicht, sondern meinten nur schlichtern: „Der Worumko rollt jeden Monat ein Fäßchen in's Haus — so ein Fud' — weiß Gott, was er damit will.“

„So mußten die Männer den Pfarrhof verlassen, ohne in's Klare gekommen zu sein. Nun versuchte es Simeon, eine Einigung zwischen den Weiden herbeizuführen. Er schlug vor, die Entscheidung des Kreisamtes anzurufen. Lange sträubte sich der Richter, endlich willigte er doch ein. „Sein Recht behaupten,“ rief er, „und Jeden niederschleifen, der daran greift — das ist Huzulenart! Doch meinetwegen, versuchen wir es mit den Federschnitzern.“

Aber auch dazu war Taras nicht zu bringen. „Das Amt des Kaisers“, meinte er, „darf nur Jener anrufen, der das klare Bewußtsein seines Rechtes hat. Ich habe es nicht! Ich weiß nicht, ob wir im Recht oder im Unrecht sind. Und darum — Gott mag mir verzeihen, wenn es eine Sünde ist, ich kann nicht anders — ich werde der Gemeinde vorschlagen, die Waldrobot in Brinkowce zu leisten.“

„Bruder!“ rief Simeon, „das sollst Du nicht! Erwäge wohl, daß Du nicht mehr in der Ebene lebst!“

Wir Männer von Rutawce beugen unseren Nacken nicht gerne!“

Taras erröthete. „Der Worumko ist nicht ganz gerecht!“ erwiderte er sanft und fest. „Es ist wahr, wir Podolier sind friedfertiger und demüthiger, als Ihr. Das macht, weil wir geknechteter sind. Aber was Recht und Unrecht ist, wissen wir so genau, wie irgend andere Menschen, ja vielleicht noch genauer, weil uns wenig Recht widerfahren und viel Unrecht. Ihr erkennt es vielleicht mehr mit dem Verstande, wir jedoch fühlen es mit dem Herzen. Und eben darum ist uns das Recht so heilig!“

„Nun, so wahre es auch diesmal!“ „Das kann ich nicht! Mein Verstand kennt sich in dieser Sache nicht aus, und mein Herz schweigt. Darum werde ich nicht zu des Kaisers Schreibern gehen, sondern zum Nachgeben rathen!“

So that er auch am nächsten Sonntag in der Versammlung der Hausväter unter der Linde. Die Männer hörten ihn schweigend an, ohne einen Ruf der Zustimmung oder Ablehnung. Dann trat Simeon auf und wollte seinen Antrag vorbringen. Aber kaum hatte er das Wort „Kreisamt“ ausgesprochen, als ihn höhnisches Lachen unterbrach. „Wir wollen keinen Prozeß!“ riefen die Männer. Nun endlich entschloß sich der Richter, die Erbitterung über die letzte Niederlage zu verwinden und seinen Vorschlag zu machen. Einige riefen Beifall, die meisten schüttelten das Haupt. „Taras!“ riefen sie endlich, „erkläre es noch einmal, warum Du uns zum Nachgeben räthst! Er wiederholte seine Gründe ruhig und gemessen. Wieder folgte tiefes Schweigen, es war ungewiß, wofür sich die Männer entscheiden würden.

Der Richter schritt zur Abstimmung. „Ihr Männer“, sagte er, „vor Allen gilt es, jenen Rath zu verwerfen, der für das Dorf schädlich ist. Wer für den Vorschlag des Taras ist, erhebe die Hand.“ Es war die Mehrzahl. Der Richter traute seinen Augen nicht, und in der That war

diese Entscheidung höchst überraschend. Denn sie ging ja gegen die Interessen, gegen die wilde Art dieser Männer. Aber seit Taras zu Maria Geburt so schwere Opfer für die Gesamtheit gebracht, galt sein Wort im Dorfe wie ein Evangelium.

Der Greis weinte vor Jorn und Schmerz, als er den Beschluß verkünden mußte, und legte dann seine Würde sofort nieder. Nur durch flehentliche Bitten bewogen ihn die Männer, noch ferner Richter zu bleiben. „Aber zum Halslunten im Schlosse gehe ich nicht wieder“, schwor er.

Das mußte Taras auf sich nehmen und mit Herrn Wenzel die Reihenfolge der Leute vereinbaren. Als sie damit fertig waren, klopfte ihm dieser leutselig auf die Schulter. „Du hast Dich wieder einmal als trefflicher Unterthan erwiesen“, sagte. Aber diesmal verbeugte sich Taras nicht mehr; er trat einen Schritt zurück, blühte dem Mandatar fest in's Auge und sagte laut: „Unser Gewissen ist ruhig — ich will hoffen, daß Du, Herr, dasselbe von Dir sagen kannst.“

Die Waldrobot in Brinkowce wurde geleistet, pünktlich, Tag um Tag. Aber das Verhältnis zwischen Stefan und Taras war nun für immer getrübt. Es hatte sich in den acht Jahren, da der Podolier als Gatte der Anusia im Dorfe lebte, allmählich doch ganz herzlich gestaltet. Nach schweren Kämpfen war es dem Greise gelungen, den Stolz und die schmerzliche Enttäuschung seines Herzens zu bezwingen und dem Fremdling ebenso warm zu begegnen, wie es alle Anderen thaten. Aber diese Freundlichkeit schlug nach jener Abstimmung wieder jählings in schroffe Abweisung um. Er wendete den Blick ab, wenn er Taras zufällig begegnete, und mußte er in Sachen des Dorfes mit ihm sprechen, so geschah es in kurzen, schroffen Worten. Alle Versuche, den Greis zu verjöhnen, scheiterten an seiner Festigkeit. „Taras ist ein braver Mann“, entgegnete er den Vermittlern, „und ich selbst habe ihn hierher gebracht. Aber wenn dieses Lamm nun auch die Wären zu feinesgleichen macht, so ist



gehörten Wünsche und Anregungen — lebhaftere Agitation, Er- richtung von Agitationsbüros, die systematisch zu bearbeiten sind — zu handeln. Zum 6. Punkt der Tagesordnung: „Beschäftigt sich mit dem Schiffbau und die Schiffe?“ hielt der Vorsitzende Müller ein sehr instruktives Referat, in welchem er zunächst auf den seiner Zeit im Reichstage gestellten Antrag, der die Unter- stützung der Sicherheit der Schiffe in Bezug auf Bau und Aus- rüstung unter staatliche Kontrolle verlangte, und auf die Antwort, die den Antragstellern zu Theil wurde, hinwies. Der Reichstagsler hätte erwirkt, daß die Reichsregierung der Anregung keine Folge geben könne, da die Unfallversicherungsgesetzgebung zu einer größeren Bewähr gegen Unfälle geführt habe. Die Unfallversicherungs- vor- schriften der Arbeitgebergenossenschaften enthielten in Bezug auf die Sicherstellung der Seelichkeit der Schiffe Bestimmungen, deren Be- achtung im allgemeinen Interesse der Arbeiter liege, weil von der größeren oder geringeren Seelichkeit die Höhe der von den Arbeitern zu zahlenden Versicherungsprämien abhängt. Eine Kon- trolle über die Beobachtung der Unfallversicherungsbestimmungen sei durch hergestellte, daß zufolge eines Beschlusses zwischen der See- Berufsorganisation und dem Schiffbau-Institut „Germanischer Lloyd“ der Letztere verpflichtet worden sei, durch seine Organe die Seelichkeit der deutschen Schiffe und die Befolgung der Unfallversicherungsbestimmungen zu überwachen. — Wie die dem „Germanischen Lloyd“ übertragene Kontrolle aussehe, davon gab der Referent einige drastische Beispiele. Die Bewacht der großen Schiffe sei viel zu schwach. In kurzer Zeit hätten drei große Dampfer ihre Steuer verloren. Die Reichsregierung sei ver- pflichtet, eine staatliche Kontrolle einzuführen, wozu der „Germanische Lloyd“ ein zur Kontrolle völlig ungenügendes Institut sei. Das, was die Berg- und Hüttenarbeiter bezüglich der Inspektion der Bergwerke verlangen, verlangen wir mit den sich von selbst er- gebenden Modifikationen als Kontrolle für den Schiffbau.

Zu diesem Punkte lag folgende Resolution vor: „Die Generalversammlung der Schiffszimmerleute verlangt zum Schutz für Leben und Gesundheit der beim Schiffbau be- schäftigten Arbeiter baldmöglichst ein Reichsgesetz, welches so ge- stellt ist, daß die wohnortliche Protizität der Unternehmer unumgänglich gemacht werde. Sollte diese berechtigete Forderung auch diesmal wieder nicht berücksichtigt werden, so sind wir gezwungen, alle be- rechtigten Manipulationen der breitesten Öffentlichkeit zu über- mitteln, und werden nicht ruhen, bis solche Einrichtungen getroffen sind, daß sowohl beim Schiffbau wie auf den Schiffen die Sicher- heit des Lebens und der Gesundheit zu ihrem Rechte gelangt sind. Unsere Forderungen sind so oft und eingehend erörtert, daß wir wohl nicht weiter darauf einzugehen brauchen.“ — Brandt- Hamburg stellte dazu folgende Amendement vor: „Die in Wilhelm- burg tagende Generalversammlung des Verbandes der Schiff- zimmerer Deutschlands ersucht eine hohe Reichsregierung, für See- schiffe eine proportionale Form gesetzlich vorzuschreiben, um die Lebensgefahr der Mitfahrern nach Möglichkeit zu vermindern. Eisbrecherform könnte vielleicht hierbei als Muster dienen.“ Resolution und Amendement wurden nach eingehender Diskussion einstimmig angenommen, ebenso folgender Antrag: „Nach wie vor stehen wir auf dem Standpunkt, daß erst die Beseitigung praktisch gebilbeter, von ihren Kameraden frei gewählter Arbeiter zur Schiffskontrolle diese wirksam macht. Alle anderen Maßnahmen zum Schutze der beim Schiffbau und auf den Schiffen beschäftigten Arbeiter verdienen nicht Reformen genannt zu werden. Sie über- wachen höchstens die trübseligen Mißstände, belassen es aber im Wesentlichen bei dem Bestehenden, welches heute die deutsche Schiff- kontrolle darstellt. Will man wirklich arbeiterfreundlichen Geist be- weisen, dann gebe man endlich den Schiffszimmerern und Schiff- feuten das doch selbstverständliche Recht, sich durch selbstgewählte Hilfsinspektoren schützen zu lassen vor gewaltthätigem Tod oder Ver- stümmelung.“

Eine lebhafteste Debatte entspann sich über den 7. Punkt der Tagesordnung: „Arbeitslosenunterstützung“. Die meisten Delegierten verkannten nicht den Werth derselben, erklärten aber, dagegen stimmen zu müssen, da sie zum Theil ein gebändertes Mandat hätten. Auch wurde hervorgehoben, daß die junge Or- ganisation eine derartige Belastung nicht tragen könne. Nach längerer Diskussion wurde folgende Resolution einstimmig ange- nommen: „Die heutige Generalversammlung erkennt den Werth der Arbeitslosenunterstützung an, hält diese Frage jedoch noch nicht für reif zur Entscheidung und überweist dieselbe zum weiteren Besatz an den Zentralvorstand, der dafür zu sorgen hat, daß bis zur nächsten Generalversammlung durch statistische Untersuchungen über die Arbeits- losigkeit in unserem Verze geeignete Material herbeigeschafft wird. Eine Diskussion über die Arbeitslosenunterstützung hat in den näch- sten umgehend stattzufinden.“

Es gelangte Punkt 8 zur Verhandlung: „Erlebidigung der gefallenen Krieger“. Es wurde vom Vorsitzenden darauf hingewiesen, daß ein Theil der gestellten Anträge bereits bei den vorhergehenden Punkten seine Erlebidigung gefunden hat. Bezüglich des Sachorgans lag ein Antrag über, daß das Organ nur einmal monatlich erscheinen zu lassen. Der Antrag wurde, nachdem mehrere Delegierte darauf hingewiesen, daß ein öfteres Er- scheinen des Organs erstrebenswerth sei, durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Beschlaffen wurde, daß die aus den ein- dies unrecht von ihm! Das schwerste Unrecht! Ich kann es nicht ändern, aber ich meinerseits will ein Vär bleiben!“ Dabei blieb er. Als die Männer der Gemeinde um die Mitte des Dezember unter Führung des Richters zur Bärenjagd auszogen, um sich für den Weihnachtsabend den gebrauchlichen Braten zu erschießen, ward Taras nicht ein- geladen. „Entweder er oder ich!“ erklärte der alte Stefan. Drei Tage pflegt diese Jagd zu währen, und trotz aller Entbehrung und Todesgefahr ist diese Frist für den Huzulen die hohe Zeit des Jahres. Aber diesmal fehlten die Männer schon am zweiten Tage zurück, betäubt und schwei- gend. Denn wohl brachten sie zwei riesige Bären heim, aber auch einen todwunden Mann: Stefan, den Richter. Er hatte sich in seiner ungestümen Art zu weit vorgewagt, sein Gewehr hatte versagt und er war der Bestie unter die Pranken gerathen. Das Thier stürzte bald im Kreuzfeuer zusammen, aber die Wunde, welche es dem Greife beige- bracht, war so schwer, daß die Leute kaum hofften, ihn noch lebend in's Dorf zu bringen. „Eilt Euch“, hatte der Ber- wundete auf dem Wege geföhnt, ich darf nicht hier im Walde sterben, ich habe noch im Dorfe eine Pflicht zu er- füllen!“

Die Bauern wußten nicht, was er meinte; sie begriffen es erst, als er vor dem Hause des Taras halten ließ. Schluchzend stürzte dieser hervor und sank an der Bahre in die Knie. „Weine nicht“, flüsterte der Sterbende, „höre mich an! Du hast mir einst das Leben gerettet, bist der rechtlteste Mann im Dorfe, hast meine Bruderstochter glücklich gemacht und dennoch habe ich Dir gezürnt. Es war nicht, weil Du mir meine Hoffnung vernichtet, bei Gott! nein! es war nur um des Dorfes willen! Und in dieser heiligen Sache habe ich Dir noch ein Wort zu sagen, ehe ich sterbe. Du wirst Richter werden nach meinem Tode. Ich kann es nicht ver- hindern; könnte ich es, ich thäte es! Nicht aus Groll gegen Dich, sondern aus Sorge für die Gemeinde und für Dein

einigen Mitgliedschaften einlaufenden Berichte, sofern sie im Inter- esse der Organisation und des Berufs gehalten sind, unentgeltliche Aufnahme finden. Hieran wurde das von einer Kommission aus- gearbeitete Streik-Reglement vorgelegt, das sechs Para- graphen enthält. Danach gilt ein Streik nur dann als beschlaffen, wenn zwei Drittel der organisierten Kollegen des betreffenden Ertes dafür stimmen. Anspruch auf Streikunterstützung haben bei Au- griffstreiks nur diejenigen Kollegen, welche drei Monate als Mit- glieder dem Verbaude angehören. Nach längerer Debatte wurde das Reglement angenommen, ebenso der von Hensburg gestellte Antrag: „Bei Streiks so viel wie möglich Streikende anderswo unterzubringen und denselben Meisegeld zu gewähren; werden selbige während des Streiks wieder entlassen, was nicht ausgeschlossen ist, so sind sie wieder unterstützungsberechtigt.“

Bezüglich der Herausgabe von Sammelbüchern wurde kein Beschluß gefaßt, vielmehr soll abgewartet werden, welche Normen der diesjährige Gewerkschaftskongreß in dieser Angelegenheit auf- stellt. Dem Vorstand bleibt es überlassen, auf geeignete Weise Streikende anderer Verze zu unterstützen. Der Antrag der hies- ige Meisestieg: „Von Kollegen über 60 Jahre sind keine Extra beiträge zu erheben“, wurde abgelehnt. Ein Delegierter wünschte, daß den seefahrenden Matrosen ein Ersatz für die verlorenen Effekten gewährt werde. Nach längerer Debatte, in der hervorgehoben wurde, daß eine obliga- torische Effektenversicherung erstrebenswerth sei, wurde beschlossen, die Unterstüzung in solchen Fällen auf 50 Mk zu be- messen, jedoch müssen die Betroffenen ihren Verpflichtungen dem Verbaude gegenüber nachgekommen sein. Hinsichtlich der Vorkordarbeit erklärte die Generalversammlung, daß die Ab- schaffung derselben wünschenswerth sei. Der Zentralvorstand wurde beauftragt, sich mit dem österrischen Vorstand der Schiff- zimmerer zwecks Anbahnung eines Gegenständigkeitsverhältnisses bei Streiks u. s. w. in Verbindung zu setzen. Die Entschädigung der Mitglieder des Zentralvorstandes wurde hierauf festgesetzt. Der Vorsitzende erhält 200 Mk., der Kassier 150 Mk. und der Schrift- führer 100 Mk. — Die Dikten für die Delegierten wurden auf 10 Mk. pro Tag bemessen. Zum Vorsitzenden des Verbaudes wurde Müller, zum Kassier Müller, zum Schriftführer Brandt wiedergewählt; als Delegierter zum Gewerkschaftskongreß wurde Müller ebenfalls bestimmt. Der Sitz der Verbaudes wurde in Hamburg befesten, wo auch die nächste General- Versammlung stattfinden soll.

### Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Eine fürchterliche Familien- tragödie wird aus Berlin gemeldet. Dort hat am Mittwoch Abend der Handelsmann Wilhelm Müller, ein Mann von 38 Jahren, seine acht und sechs Jahre alten Töchter Margarethe und Erna ermordet und dann auch seinem eigenen Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Ein zehnjähriger Knabe, Sohn des Bestirger Schulze zu Kläden (Altmark), hatte am letzten Sonntag Nachmittag mit anderen Knaben in der benachbarten Waldung mit Streichbölgern gespielt und da- durch einen kleinen Waldbrand verursacht. Aus Furcht vor Strafe lief er davon und erhängte sich im Walde. — Durch eine Gasexplosion in einem Hause der Münsterstraße zu Dortmund wurden mehrere Per- sonen verletzt, darunter zwei Dienstmädchen erheblich. — In Folge Verfallsbruches bei einer Steinmühle wurden am Bahnhofs Elberfeld-Mitte vier Ar- beiter tödtlich verletzt. Pockenkrankungen werden jetzt auch aus Pserlohn gemeldet. Die scham- hafte Polizei. In Stuttgart, der großen Wüster- stadt, hat die Polizei aus dem Schauspiel einer Kunst- handlung die Nachbildung zweier Kunstwerke entfernt. Es handelt sich um Photographien der in der Münchener Pina- tosch befundlichen Delgemälde „Adam und Eva“ von Lukas Cranach und „Diana entdeckt das Vergehen der Calisto“ von Adrian van der Werff. — Das Militärbezirks- gericht in München hat den Soldaten Wopper wegen Raub- und Mordversuchs, sowie Fahnenflucht zu sieben Jahren drei Monaten Zuchthaus ver- urtheilt. Wopper hat seine Garnison verlassen und Arbeit in Schwaben gefunden. Dort hatte er an ein und dem- selben Tage erst einen Dienstknecht aus Haß, dann einen Schreiner, um ihm sein Geld zu nehmen, erstochen wollen. In beiden Fällen wurde Wopper in der Ausführung ver- hindert. Nach diesen Vorgängen flüchtete er nach Tyrol, kehrte aber später nach Bayern zurück und stellte sich selbst. Die Absicht, zu tödten, gestand er zu, doch will er auch im zweiten Falle nur aus Haß gehandelt haben. Er wollte ins Zuchthaus, um vom Militär wegzukommen. Das war aber

der Zweck der Mordversuche nicht, eher war es das Motiv des Mordbühnespiels. — Eine außerordentliche Spezialität. Der Direktor Stanka vom Variete- Theater zu Teplitz kündigte für Dienstag Abend eine „außerordentliche Spezialität“ an. Gegen Schluß der Vor- stellung erschienen ein auf der Bühne und erklärte dem zahl- reich erschienenen Publikum, nun ein außergewöhnliches Schau- spiel bieten zu wollen. Er zog einen Revolver aus der Tasche, feuerte einen Schuß gegen sich ab und stürzte scheinbar leblos zusammen. Das Publikum war in größter Aufregung, aber ein sofort herbeigeholter Arzt erklärte, Stanka sei unverletzt. Die Angel sei nur durch die Kleider gegangen. Bei der vollständigen Vernehmung be- hauptete Stanka, er habe sich wegen schlechten Beschäftigungszu- standes wirklich erdieseln wollen. Scheintod? Ueber einen Fall von Begrabung einer Schein- todten bringen die Prager „Matolide Listy“ folgenden, mit aller Vorsicht aufzunehmenden Bericht: In der Ge- meinde Stanitz bei Mähla wurde die neunzehnjährige Maurer- tochter Kowal begraben. Nach einiger Zeit hörte der Todten- graber aus dem Grabe Stöhnen und verständigte sofort die Behörden. Das Grab wurde geöffnet. Die Leiche lag nicht auf dem Rücken, sondern auf der Seite. Das Gesicht war mit Blut bedeckt und das Todtengewand zer- rissen. Bei Arbeiten am Gießblechwert Kugel in der Schweiz wurden zwei Minenre durch einen Spreng- schuß getödtet. Wie aus Monte Carlo gemeldet wird, getödteten in der Nähe des Kap St. Martin Fischer die Leiche eines jungen Mannes im Meere schwimmend. Man zog den Leichnam an den Strand. Es konnte fest- gestellt werden, daß der Selbstmörder Adolf Grämel heiße und aus Deutschland stamme. Auf seiner Westentasche fanden sich die Worte: „Ich bin durch das Spiel ruinirt und ziehe den Tod dem Glende vor.“ Aus Mailand wird dem „V. V. A.“ gemeldet: In der Gemeinde Ron- tana (Provinz Bologna) ging ein gewaltiger Berg- sturz nieder. Das ganze Thal ist gesperrt. Die Ein- wohner waren rechtzeitig gewarnt und haben sich gerettet. In der Notre Dame-Kirche von Mive de Mier erschoss Mittwoch Vormittag ein Arbeiter seine Frau, als diese ihre Tochter zur ersten Kommunikation führte; sodann jagte sich der Mörder selbst zwei Kugeln in den Kopf. Er lebte von Frau und Kind getrennt; erstere hatte sich geweigert, das gemeinsame Leben mit ihm wieder auf- zunehmen. Am Dorfe Kolodajewka (Kreis Worichansk, Rußland) brach Feuer aus, wobei eine Frau und fünf Kinder umkamen. Vier andere Personen erlitten starke Brandwunden.

**Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.** Die Strafkammer in Dortmund verurtheilte den Berg- mann Heinrich Hertlinghaus aus Bergkamen wegen Maje- stätsbeleidigung zu acht Monaten Gefängniß. Der Mann hatte am letzten Geburtstage des Kaisers und auch sonst angeblich äußerst schwerer Majestätsbeleidigungen sich schuldig gemacht. Die Strafkammer in München er- öffnete das Hauptverfahren gegen die demokratische Münchener „Freie Presse“ wegen Majestätsbeleidigung. Es handelt sich um einen Artikel vom vorigen Jahre, in welchem über die fortwährenden Friedensversicherungen der Diplo- maten wie über die fortwährenden Mißlingen der Diplo- maten und dabei die Jerusalemser Friedensrede des Kaisers berührt wurde.

**Von kirchlicher Zuchtlosigkeit wird wieder ein herzerfröhendes Beispiel berichtet.** In der Stadt Würzburg besitzt das Neumünster, der Begräbnisplatz des Frankensapostels Kilian, das Bild von vielen Tausenden, die jährlich dorthin wallfahrten, neben anderen Kostbarkeiten ein werthvolles Bild. Es stammt von dem großen Michael Wohlgemuth und stellt die Anbetung der Könige dar. Den Mittelpunkt des Gemäldes bildet das nackte Jesuskind. Diese Naturwüchsigkeit des kindlichen Körpers erregte jedoch das Mißfallen eines geistlichen Herrn. Er ließ daher, wie man der „Frankf. Blg.“ schreibt, das Bild durch einen Maler nach seinen Angaben „verbessern“ und dem nackten Kindchen eine schöne, grüne Dra- perie vormalen! Welche Großthaten zur Verfit- lichung der Kunst sind von solchen Leuten wohl zu erwarten, wenn die lex Heinze in Kraft treten sollte!

eigenes Schicksal, Taras. Es kann nicht gut enden, wenn der Richter, der Führer aller Männer, von anderem Schlage ist, als sie. Das ist aber nun einmal nicht zu ändern. Sie werden Dich wählen, Du wirst die Wahl annehmen. So will ich Dir nur noch das eine sagen: glaube nicht, daß es unter uns Menschen anders zugeht, als droben im Walde unter den Thieren. Der Starke will immer den Schwächeren fressen, der Böse den Guten, es kommt nur darauf an, ob er es kann! Wer sich nicht wehrt, ist verloren! . . . Aber — Du verzeihst mich doch nicht, glaubst mir nicht! So will ich mich mit dem begnügen, was Du verstehen und mir versprechen kannst. Halte fest an unseren Rechten, wahre sie gegen den Dränger, dulde nicht, daß uns freien Männern ein Foch auf den Nacken gelegt wird. Versprich mir, nicht kriechfertig zu bleiben, wo es gilt, das Recht zu erstreiten!“

Er erhob mühsam die Hand; Taras umfaßte sie mit seiner Rechten. „So ist es gut“, seufzte der Sterbende. „Dein Wort wirst Du halten!“

Weinend trugen sie den Todten in sein Haus. Auf seinem Antlitze lag der Ausdruck ruhiger Zuversicht. Und wahrlich! im rechten Glauben ist er gestorben! Denn nie ist ein Versprechen ehrlischer eingehalten worden, als jenes, welches er in seiner letzten Stunde erhalten . . .

**Viertes Kapitel.** Es war wieder Frühling geworden in den Bergen. Wohl blinnte noch auf den Gipfeln der weiße Schnee im Strahl der Aprilsonne, aber in den Gärten von Zulawce blühten schon die ersten Blumen; auch im großen Garten der Todten am Abhang gegen Prinkowce, wo sie den alten Richter zur Ruhe gebettet. Sein Grab war wohlgepflegt und mit einem schönen Steinkreuz geziert, wie es Taras an- geordnet, der neue Richter. Denn Harasim, des Stephan Sohn hatte sich nicht darum gekümmert; er verkam immer

mehr, und wenn sein Anwesen gleichwohl in leidlicher Ord- nung blieb, so dankte er dies einzig seinen Verwandten, der Kunst und ihrem Gatten. Taras hatte auch diese Last auf sich genommen, obgleich ihm sein Leben ohnedies nicht leicht wurde. Denn immer klarer ward seine Erkenntniß, welch' bitteres Amt es war, Richter von Zulawce zu sein, während als Vertreter des Grafen Benzel Hajek auf dem Schlosse saß und gebot. Oft, sehr oft mußte er der Worte des Sterbenden gedenken.

Der Mandatar hatte die Kunde von der Wahl des Taras freudig aufgenommen; dieser kaufte Podoller, der immer zum Nachgeben gerathen, schenkte ihm der rechte Mann für seine Pläne. Darum ward er doppelt erbittert, als er seinen Irrthum einsah. Denn wohl wagte der treffliche Unterthan nie ein heftiges Wort oder gar eine Drohung, aber jeder unberechtigten Forderung setzte auch er ein starres „Nein“ entgegen, welches um so wirksamer war, weil es ruhig, fast demüthig ausgesprochen und begründet wurde. Nur einmal hätte ihn seine Ruhe schier verlassen; das war in jenem Momente, als ihm Hajek auf die Schulter klopfte und mit schlanem Augenblinzeln sagte: „Stelle mir doch künftig zwei Mann mehr; es wird nicht Dein Schaden sein, wir werden uns vertrauen!“ Da sah er den Schurken mit einem Wlcke an, daß dieser erlebichte und zwei Schritte zurückwich. . . .

Von dieser Stunde ab gestaltete sich das Verhältniß zwischen den beiden Männern immer feindseliger; je mehr der Eine forderte, desto mehr mußte der Andere verweigern. Während jedoch Taras nun auch mit Mühe seine Ruhe be- wahrte, brauste der Mandatar oft in ungezügelter Zorne auf. So begab es sich auch am ersten Sonntag im April und aus geringer Veranlassung; Hajek forderte aus dem Ge- meindevalde junge Secklinge für den herrschaftlichen Garten und Taras mußte sie ihm abschlagen. „Dazu sind wir nicht verpflichtet!“ sagte er ruhig.



## Politische Rundschau. Deutschland.

Der Zentralverband deutscher Industrieller ist durch das Auftreten der Nationalliberalen bei den jüngsten sozialpolitischen Debatten überaus unangenehm berührt worden. Sein Berliner Organ, die „Berl. Neueste N.“, schreibt u. A.:

„Wir haben schon hervorgehoben, welche verheerende Wirkung es haben muß, wenn Mitglieder der nationalliberalen Partei, wenn ein Großindustrieller selbst von „Herrschaftsgelassen der Industrie“ spricht und fragt, ob die Arbeitgeber nicht den Ruch haben, mit den sozialdemokratischen Vertretern zu kämpfen? Und wenn der andere nationalliberale Antragsteller ausrufen, mit dem „Arbeitgeber-Absolutismus“ sei es vorüber! Und dann soll man noch die harmlose Beteuerung glauben, mit ihren Anträgen hätten die Herren nicht einen Riß zwischen den staatsbehaltenden Parteien geschaffen, sich nicht den Sozialdemokraten genähert! — Es ist wirklich hoch an der Zeit, daß der selbstüberdicksche Bewirrer und Herseher im Lager der staatsbehaltenden Parteien und der Politiker, die vernünftig und ehrlich zum Allgemeinwohl des deutschen Vaterlandes und zum Schutze der nationalen Arbeit zusammenwirken wollen, ein Ziel gesetzt werde!“

Die armen Nationalliberalen! Es fehlt nur noch, daß die „Berl. Neuesten Nachr.“ ein Ausnahmegefeß gegen die Nationalliberalen für notwendig hielten!

Bum Fall Effer erklärt Dr. Hans Wagner in der „Zügl. Rundschau“, daß das ehrengerichtliche und kriegsgerichtliche Verfahren gegen Herrn Dr. Effer streng zu sondern sei. Die Untersuchung wegen der Duellforderung ist im Gouvernementsgericht geführt, sie konnte schnell zu Ende geführt werden. Ganz zu trennen von dem Spruch des Gouvernementsgerichts ist das vom Bezirkskommando IV geführte ehrengerichtliche Verfahren gegen Dr. Effer. Dieses ehrengerichtliche Verfahren, das schon eingeleitet war, bevor Dr. Wagner mit seinem Angriff hervortrat, habe so viel Anschuldigungen wegen des Privatlebens des Herrn Dr. Effer zu untersuchen, daß die Verhandlungen recht lange dauern können. Dr. Wagner sei auch gern bereit, sich dem Spruche eines Zivilgerichts anzuvertrauen, wenn Dr. Effer nur wolle. Er halte die Behauptungen seiner Broschüre vollkommen aufrecht und könne Herrn Dr. Effer noch nachweisen, daß er ein Plagiator sei.

Ueber die Ursache des Arbeitermangels auf dem Lande ist ein Vertrag charakteristisch, den nach der „Nationalz.“ ein pommerischer Rittergutbesitzer mit einem „Vorschmittler“ abgeschlossen hat auf Lieferung von „etwa 10 Paar guter, kräftiger Leute und 3 Burschen.“ In § 7 dieses Vertrages heißt es: „Ungebührliches Betragen, Trunkenheit oder sonstige Arbeitsverweigerung oder schlecht gelieferte Arbeit berechtigen den Herrn, dessen Stellvertreter, auch den Vorschmittler, Strafe den Leuten aufzuerlegen bis zu 3 Mk. für jeden einzelnen Fall. Im Wiederholungsfall tritt die Bestimmung des § 3 ein“; das heißt „sie verlieren den Anspruch auf das rückständige Geld (der halbe Lohn wird als Kaution bis zum Schluß der Arbeit einbehalten) und die Rückreisefkosten.“ Der § 9 des Vertrages heißt: „In allen Streitigkeiten ist das persönliche Urtheil des Herrn allein maßgebend und richterliche Entscheidung ausgeschlossen.“ — Wie wußten sich die Agrarier da noch wundern, wenn die Arbeiter das Land meiden und in die Städte flüchten, wo man sie wenigstens nicht ganz rechtlos machen kann, wo das „persönliche Urtheil des Herrn“ nicht allein maßgebend ist?!

Die Ursachen der Erwerbsunfähigkeit. In der Aprilnummer der „Zeitschrift für Sozialwissenschaft“, findet sich ein beachtenswerther Aufsatz von Dr. Wilhelm Kley in Kassel über „die Ursachen der Erwerbsunfähigkeit nach dem deutschen Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz“. Der Verfasser schöpft aus den Quellen des vom Rechnungsbureau des Reichsversicherungsamtes herausgegebenen statistischen Materials. — Was den Eintritt der Erwerbsunfähigkeit nach dem Lebensalter betrifft, so zeigt sich hier die Thatsache, daß in der Landwirtschaft der Eintritt der Erwerbsunfähigkeit später erfolgt als in der Industrie und daß im allgemeinen das Alter der Rentenberechtigten bei den Versicherungsanstalten in landwirtschaftlichen Distrikten höher ist, als bei den Versicherungsanstalten in Industriebezirken. In der Versicherungsanstalt für die Provinz Schleswig-Holstein entfallen von 1000 männlichen Rentenempfängern auf das Alter von 20—49 Jahren: 220, auf das Alter von 50—59 Jahren: 780 Personen, während im Königreich Sachsen auf das Alter von 20—49 Jahren: 330, auf das Alter von 50—59 Jahren nur 670 Rentenempfänger entfallen. Was die Sterblichkeit der Rentenempfänger anbetrifft, so wird diese statistisch verwerthet nach der Klassifikation in 28 Krankheitsgruppen. Von männlichen Invaliden sterben an Krankheiten der Lunge (ausschließlich Tuberkulose) 205 vom Tausend, an Lungentuberkulose 122 vom Tausend, an Entkräftung, Blutarmuth, Altersschwäche 107 vom Tausend. Die physische Verschleidenheit der Geschlechter ergibt in dieser Hinsicht Unterschiede zwischen den Sterblichkeitsursachen bei männlichen und weiblichen Invaliden. Bei den letzteren stehen an erster Stelle: Entkräftung, Blutarmuth, Altersschwäche (150 vom Tausend), es folgen Lungenkrankheiten (ausschließlich Tuberkulose) (124 vom Tausend), Gelenkrheumatismus und Gicht (86 vom Tausend), Krank-

heiten des Herzens und der großen Blutgefäße (83 vom Tausend), Lungentuberkulose (76 vom Tausend). Daß die Todesfälle an Lungentuberkulose in industriellen Distrikten häufiger sind als in landwirtschaftlichen, ist natürlich. In dieser Beziehung ist das Verhältniß zwischen Mecklenburg und Sachsen (Königreich): 210 zu 53.

### Amerika.

Der Fall des Sekretärs Coghlan hat seine endgültige Erledigung dadurch gefunden, daß sich der deutsche Botschafter mit der Coghlan ertheilten Klage und der Rundgebung des Präsidenten zufrieden erklärt hat. Coghlan bleibt Befehlshaber des „Raleigh“. Inzwischen ist der „Voss. Ztg.“ auch das von Coghlan vorgetragene Spottgedicht auf den deutschen Kaiser aus Amerika zugegangen. Es ist nicht so boshaft und brutal, wie man angenommen hatte.

### Philippinen.

Die ärgsten Widersprüche zeigen sich fortgesetzt in den amerikanischen Situationsberichten über den Philippinenkrieg. Während wir noch gestern die Nachricht zu verzeichnen hatten, daß die Philippinos, an eigener Kraft verzweifelnd, Japan um Hilfe anflehten, lautet ein anderes einlaufendes Washingtoner Telegramm:

„Die Situation auf den Philippinen wirkt in der Union höchst unbefriedigend. Ein Aufruf von 35 000 Freiwilligen ist zu erwarten.“

Wir halten dies Stimmungsbild für naturgetreuer. Eine weitere Meldung des Reuterschen Bureaus besagt: General Otis sandte Freitag eine Depesche an das Kriegsdepartement, in der es heißt: Freitag früh betrat der Stabschef des kommandirenden Generals der Philippinos unsere Reihen, um seine Bewunderung auszusprechen über die erstaunliche Leistung der amerikanischen Armee, den für unmbglich gehaltenen Flußübergang bei Calumpit zu erzwingen. Der Stabsoffizier begiebt sich jetzt nach Manila zu Verhandlungen wegen Beendigung des Krieges.

Was an dieser Nachricht wahr ist, muß sich in den nächsten Tagen entscheiden. Daß die Philippinos, so leicht den Kampf aufgeben sollten, glauben wir nicht recht.

### Samoa.

Die Kriegsführung auf Samoa dauert noch fort, doch nehmen die Amerikaner nicht mehr daran theil, der Kampf wird nunmehr nur noch zwischen den Engländern und den Eingeborenen fortgesetzt. Eine in Berlin eingetroffene amtliche Meldung aus Apia vom 18. d. M. giebt folgende Darstellung der jüngsten Ereignisse:

„Nach Eintreffen der letzten Post hat das amerikanische Kriegsschiff „Philadelphia“ den Hafen von Apia verlassen und sich nach dem amerikanischen Vertragshafen Pago-Pago begeben. Die englischen Kriegsschiffe legen allein die Beschießung samoanischer Stranbbatterien an der Nordküste von Upolu fort. An Land sandten kleine Gesandte statt. Am 17. kam es 3 Meilen von Apia zu einem Zusammenstoß, der mit dem Rückzuge der Kanakente endigte. Tödtet und Verwundete etwa 70. Kein Europäer verletzt. Eine in Reserve liegende englische Abtheilung nahm an dem Kampfe nicht theil.“

Wie gleichzeitig dem „Reuterschen Bureau“ über Auckland aus Apia vom 18. d. M. gemeldet wird, fand zwischen Abtheilungen der Anhänger Matafafa und derjenigen Tanus ein Gefecht statt. Gegen 20 Personen wurden getödtet oder verwundet; unter denselben befindet sich kein Europäer. (Offenbar ist dies dasselbe Gefecht, von dem die amtliche deutsche Meldung spricht. Red.)

## Aus Nah und Fern.

Die menschliche Zunge als Krankheitsverräther. Es gab eine Zeit für die Heilkunde, die noch gar nicht so weit zurück liegt, wo jeder Kranke, nachdem die ersten Fragen nach dem Sitz und den Ausprägungen des Uebels beantwortet waren, dem Arzt die Zunge zeigen mußte, weil in deren Färbung und Beschaffenheit wichtige Merkmale für die Art der Erkrankung erblickt wurden. Dieser Grundsatz ist der Medizin gegenwärtig ziemlich abhanden gekommen, und zwar vielleicht nicht ganz mit Recht, wenigstens stellt Dr. Coffinas in der „Deutschen Medizinzeitung“ eine Anzahl von Krankheiten zusammen, bei denen die Zunge eigenthümliche Veränderungen aufweist. Da ist zunächst der Typhus. In Begleit einer Typhuserkrankung ist die Zunge weich, feucht, etwas klebrig und mit einem dünnen Belag überzogen, der gewöhnlich die Form eines V besitzt, dessen Spitze nach hinten weist. Behält die Zunge im Verlaufe der Krankheit dieses Aussehen, so ist nach unserem Gewährsmanne auf einen günstigen Verlauf zu rechnen. Außerdem findet man im Anfange der Erkrankung eine Rötthung an der Zungenspitze und an den Rändern, außerdem rothe Flecke auf dem ganzen Rücken der Zunge. Im zweiten Stadium nimmt diese Rötthe zu, die Zunge wird trocken und erscheint schließlich braun oder sogar schwarz, dabei ist sie auffallend klein und von Nissen durchzogen. Gegen das Ende der Krankheit fällt dann die Kruste, die die Zunge bedeckt und die aus getrockneter Nahrung und Blut besteht, ab und die Zunge nimmt eine hochrothe Färbung an, da die oberste Haut verloren gegangen ist. Zuletzt wird sie wieder feucht und weißlich. Bei den Masern sind in milden Fällen die Spitze und die Ränder der Zunge geröthet, während die Fläche einen weißen Belag hat. Nur in schweren Fällen ist sie trocken. Im

ersten Stadium der Erkrankung finden sich oft auf den Schleimhäuten des Mundes und auch auf der Zunge kleine bläulich weiße Flecken. Beim Scharlach ist die Zunge wegen vollständiger Abschuppung intensiv roth und die Zungenwurzeln treten sehr stark hervor, sie bietet dann die Erscheinung, die in der Heilkunde als „Erdbeerzunge“ bekannt ist. Beim Keuchhusten treten vielfach Geschwürbildungen auf dem Zungenbändchen ein. Bei Lungenentzündung machen sich ähnliche Veränderungen wie beim Typhus bemerkbar. Die Zunge der Schwindsüchtigen ist glatt und feucht, dabei von normaler Temperatur. Ein bedeutender französischer Arzt hat einmal gesagt: „Wer eine gut feuchte Zunge hat, mit Appetit ist und Nachts ein wenig Fieber zeigt, ist schwindsüchtig.“ Dieser Ausspruch trifft aber nur für leichte Fälle zu. Die Hunderkrankten haben eine trockene, braunrothe und rissige Zunge, die die Neigung hat, an dem harten Gaumen anzuflehen, die Zungenwurzeln sind übermäßig entwickelt. Bei der Addisonischen Krankheit (Bronze-Krankheit) bekommt die Zunge gelegentlich ganz schwarze Flecken. Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, daß der Zustand der Zunge bei manchen Krankheiten wenigstens zur Unterstützung einer Diagnose (ärztliche Feststellung einer Krankheit) dienen kann.

Ein Maispalast. Auf der im nächsten Jahre stattfindenden Weltausstellung in Paris soll, wie die „Milwaukeeer Zee- und Gartenbauzeitung“ mittheilt, ein riesiger Maispalast errichtet werden. Im Innern dieses Gebäudes sollen dann zahlreiche Proben der Maispflanze im Naturzustande, wozu selbstverständlich die längsten Stengel ausgewählt werden und dann alle Produkte, die aus der Pflanze selbst, den Kolben oder den Körnern hergestellt werden und alle Abfallprodukte, die dabei resultiren und verwertht werden, ausgestellt werden. Man wird also die verschiedensten Arten von Maismehl, Stärke, Zucker, Maisöl, Maisstrohzeugnisse, das zu Dichtungsmaterial verarbeitete Mark der Stengel, Pfeifenköpfe aus Maiskolben, kurz Alles dort finden, zu dem irgend ein Theil der Maispflanze verwendet wird. In einer eigenen im Maispalaste eingerichteten Küche werden alle Gerichte gemacht, die aus Maismehlen hergestellt werden und in Amerika so beliebt sind, wie: Maisbrot, Wadwerk, Pudding, „Johannys Cat“, Popcorn, „succotash“ u. s. w. Broschüren, in denen auf den Werth von Mais als Nahrungsmittel hingewiesen wird und in denen die Bereitung der verschiedenen Speisen angegeben ist, werden in allen Sprachen gedruckt, kostenfrei vertheilt werden. Für die Ausstellung von Ackerbauproduktion auf der Weltausstellung hat der Kongreß 75 000 Dollar bewilligt, man hofft aber, da diese Summe ungenügend, eine Erhöhung derselben. Wie man hört, sollen auch die sechs Staaten, in denen Mais die Hauptfrucht: Iowa, Nebraska, Kansas, Illinois, Missouri und Indiana eine spezielle Bewilligung für diese Weltausstellung machen, denn sie hätten ja den größten Gewinn, wenn dadurch ein größeres Absatzgebiet geschaffen wird. Die Ausfuhr von Mais nach Europa, besonders Deutschland, hat sich in den letzten sechs Jahren bedeutend vermehrt. Unsere Landwirthe und Schulzdiener werden wenig erfreut sein von dieser Propaganda und den daran geknüpften Hoffnungen.

Ueber die Lynch-Justiz, die, wie gemeldet, kürzlich gegen einen Neger im Staate Georgia verübt worden ist, bringt die „Frankf. Ztg.“ folgende Einzelheiten: Ein Neger Namens Sam Hose hatte einen Farmer Namens Cranford getödtet und seine Frau vergewaltigt. In der Nähe der Stadt Newnan in Georgia wurde Sam Hose in Gegenwart einer schreienden Menge von etwa 2000 Menschen gehängt. Er wurde an einen Baum gebunden und Reisigbündel wurden unter ihm aufgeschichtet. Dann wurde er in der unmenschlichsten Weise gefoltert, indem man ihm die Ohren, Finger und andere Theile des Körpers abschchnitt. Hose bekannte den Mord Cranfords, fügte jedoch hinzu, daß er dafür bezahlt worden sei. Er bestritt dagegen, Cranfords Frau vergewaltigt zu haben. Es heißt, daß Hose einen schwarzen methodistischen Prediger Namens Strickland als seinen Mitschuldigen bezeichnete. Dann wurde Hofes Körper mit Del begossen und die Reisigbündel wurden angezündet. Als die Flammen hinaufstiegen, suchte Hose sich mit furchtbarer Gewalt vom Baume loszureißen, und er riß den obersten Theil der Kette, mit der er am Baume angehängt war, durch. Sein Körper war in Folge dessen nur bis zur Hälfte an den Baum gefesselt, und sein nach vorn gebeugter Oberkörper wurde von den Flammen, die um seine Füße herumzüngelten, nicht berührt. Einer der Lyncher drückte den Oberkörper des Negers an den Baum zurück und hand die zerrissene Kette wieder zusammen, indem er sagte: „Geh zurück in das Feuer da!“ Der Körper des verbrannten Negers war noch nicht erkaltet, als man ihn in Stücke schnitt und die Knochen in kleine Stücke zermalmte. Sogar der Baumstamm, an dem der Neger verbrannt war, wurde zerstückelt und die einzelnen Stücke wurden als Andenken davongetragen. Ein früherer Gouverneur Namens Alkison rief der erregten Menge zu, sie solle doch der Justiz ihren Lauf lassen, und er drohte sogar, gegen einige der Lyncher, die er erkannt hatte, als Zeuge aufzutreten, aber man bedrohte ihn mit Erschießen. In der Nähe von Palmetto in Georgia hängte man dann, ebenfalls in Gegenwart einer großen Menschenmenge, den schwarzen Methodistenprediger Strickland, von dem Sam Hose zwölf Dollar für die Ermordung Cranfords erhalten zu haben behauptete, und außerdem einen anderen Neger Namens Sewall, der gesagt hatte, der Tod jedes einzelnen Negers solle gerächt werden. Nachdem diese Weiden gehängt waren, schnitten die Lyncher die Ohren, Finger u. von den Leichen ab, und diese Leichentheile wurden als Andenken gekauft und verkauft. Dabei wurde gelacht und geschertzt und die Leute überboten einander an Angeboten für diese Andenken. Darauf zog die ganze Menge der Lyncher durch die Stadt, wo sie von der applaudirenden Bevölkerung empfangen wurden, und man schlug Plakate mit den Worten: „Wir müssen unsere südlichen Frauen schützen“, an.



# Werftarbeiterverband

Am Montag den 1. Mai Versammlung im Verbandslokal bei Spahrman, Hundestraße. Abmarsch 1 Uhr Nachmittags. Die Mitglieder werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

## Achtung Bäcker!

Versammlung zum Ausflug Mittags 1 Uhr im Vereinslokal Hundestraße 41. Abmarsch 1 1/4 Uhr. Um rege Beteiligung bittet

Der Vorstand.

## Achtung Schmiede!

Abmarsch zur Maifeier am Montag den 1. Mai Mittags präcise 1 Uhr von Spahrman, Hundestraße 101. Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Der Vorstand.

## Achtung Dachdecker!

Versammlung der Mitglieder zur Maifeier am Montag den 1. Mai Mittags 12 1/4 Uhr im Vereinshaus. Abmarsch zum Festzuge präcise 1 Uhr.

Die Filialverwaltung.

## Berein Deutscher Schuhmacher.

Abmarsch zum Maifestzuge am Montag den 1. Mai Mittags präcise 1 Uhr vom Vereinshaus, Johannisstraße 50. Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Die Ortsverwaltung.



## Arbeiter-Radfahrer-Berein Lübeck.

Versammlung zur Maifeier am Montag den 1. Mai Mittags 1 Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße 50. Abfahrt präcise 1 1/2 Uhr.

Einzelfahrer willkommen!

Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht

Der Vorstand.

## Achtung Maler!

Alle feiernden Kollegen haben sich zwecks Kontrolle am 1. Mai Morgens von 7 1/2 bis 8 1/2 Uhr bei Lecke, Lederstraße 3, einzufinden.

Nachmittags präcise 1 1/4 Uhr Abmarsch vom Vereinshaus nach dem Burgfelde.

Der Vorstand.

## Achtung! Metallarbeiter!

Versammlung der Mitglieder zur Maifeier am Montag den 1. Mai Mittags 12 1/4 Uhr im Vereinshaus. Abmarsch um 1 Uhr.

Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht

Die Ortsverwaltung.

## Achtung Schneider!

Versammlung zum Ausflug am 1. Mai Mittags 1 Uhr im Vereinshaus. Abmarsch nach dem Burgfelde präcise 1 1/4 Uhr.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Die Ortsverwaltung.



## Gesang-Berein 'Eintracht'

Versammlung der Mitglieder zur Maifeier von 12 1/2 - 1 Uhr Mittags im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Abmarsch präcise 1 Uhr.

Der Vorstand.

# Zur Mai-Feier

## Herren- u. Knabengarderoben

zu extra billigen Ausnahme-Preisen:

**Hochelegante Jackett- und Rock-Anzüge**

**Schneidige Frühjahrs- u. Sommer-Paletots**

**Elegante Knaben- und Jünglings-Anzüge**

**Welthaus „Goldene 33“**

nur allein Breitestraße 33, eine Treppe (kein Laden).  
Man achte genau auf unsere Firma! Ladenpreise höher!  
Herren - Sommer - Jacketts und Joppen von 95 Pfg. an.

1 Kleiderbürste gratis!



## Seiden-, Filz- und Strohhüte

zu besonders billigen Preisen.

Johs. Tralow, Wahnstraße 11.

# Zur Maifeier: Mai-Postkarten

mit Portraits von: Marx, Engels, Lassalle, Bebel, Liebknecht, Schwartz etc.

Auf dem Festplatze zu haben

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.

Post am Platze.

halber bleiben unsere Geschäfte am Montag den 1. Mai von 2 Uhr an geschlossen.

## Verband der Zimmerer.

Abmarsch zum Festzug am 1. Mai, Nachmittags 1 Uhr, vom Verbandslokal, Hundestraße 101.

Die Verbands-Versammlung findet nicht am Dienstag, sondern am Mittwoch den 3. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, statt.

## Zoologischer Garten, Lübeck

Grosses Concert ausgeführt von Mitgliedern der Kapelle des Vereins der Musikfreunde.

## Auf Credit

Herren- u. Knabengarderoben, Damen-Mäntel und Umhänge, Kleiderstoffe, Leinen-Waaren etc.

## Möbel,

Polsterwaren, Betten, Kinderwagen, Regulateure sowie ganze Ausstattungen erhalten resp. Leute unter sehr

## auf Theilzahlung

in wöchentlichen, vierzehntägigen oder monatlichen Raten

Waaren-Credithaus S. Sachs, Johannisstr. 23

Durch Zufall taufte 30 Sad feinste gelbblühende Magnum bonum-Kartoffeln

H. Schwarz, Schwanen- und Glodengleiserstr. bringt sein Lager fertiger Schuhwaren in empfehlende Erinnerung.

## Zur Maifeier!

Empfehle mich allen Freunden und Genossen mit Prima Knackwurst und ff. Cigarren.

## Wakenitz-Buh

Restaurant und Biergarten. Vermietung von Lustbänken.

## Vereinshaus.

Heute Sonnabend Abend von 9 Uhr und Morgen Sonntag von 6 Uhr: Unterhaltungs-Musik.

ff. heiße Knackwurst D. Glau Wwe.

## Berein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde

Die Bücherei befindet sich jetzt bei Herrn Joh. Ehrtmann, Johannisstraße 46.

## Gesangverein 'Einigkeit'

Einladung zum BALL

verbunden mit Gesang-Vorträgen am Sonntag den 14. Mai 1899 im Lokale Neu-Lauerhof.